

Beiträge zur Sportgeschichte

Heft 7 / 1998

INHALT:

ZITATE

Verein "Sport und Gesellschaft" gegründet	
Gespräch mit dem Präsidenten Prof. Dr. Westphal	4
DISKUSSION / DOKUMENTATION	
Beschluß der IAAF von 1966 und die Reaktion der Bundesregierung	
Gerhard Oehmigen	7
DOKUMENTE	
Aufzeichnung Dr. Dvorak	11
Vermerk: ...Verwendung der Embleme, Fahnen und Hymne der SBZ	12
Fernschreiben (fsnr.) Bundesministerium des Innern	13
Brief Willi Daumes an Bundesministerium des Innern	14
Auswärtiges Amt: Fernschreiben (verschlüsselt)	15
Fragwürdigkeiten ohne Ende	
Karsten Schumann und Heinz Schwidtmann	17
Anmerkungen zur historischen und ethischen Dimension von Doping und Dopingforschung	
Arnd Krüger	25
Der durchsichtige Instrumentalismus einer sporthistorischen Analogiekonstruktion	
Helmuth Westphal	42
ZITATE	
Weitgehende Abwicklung fragwürdig	51
Henselmann: Gedopte Paragrafen	52
Rietbrock-Interview	56
REPORTAGE	
Thüringer Burgenfahrt - 150 000 für eine Millionen-Idee	
Roland Sängler	57

REZENSIONEN	
Der Alpinismus. Kultur-Organisation-Politik	
Fritz Leder	61
Der vergessene Weltmeister	
Klaus Huhn	64
ZITATE	
Festrede zum 100jährigen FLV-Jubiläum	
Walter Jens	67
Sportler ans Bier heranführen?	
Helmut Digel	68
JAHRESTAGE	
Zum 100jährigen Leichtathletik-Jubiläum	
Georg Wieczisk	71
Gedanken zur Bewegungslehre	
Kurt Meinel	73
Zum 110. Geburtstag von Friedrich Wolf	
Günther Witt	74
Zum 40. Todestag Johannes R. Bechers	
Günther Witt	76
GEDENKEN	
Gerhard Lukas	
WolfhardFrost	79

DIE AUTOREN

WOLFHARD FROST, Dr. phil. habil., geboren 1931, Prof. für Geschichte und Theorie der Körperkultur an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg von 1985 bis 1991.

KLAUS HUHN, Dr. paed., geboren 1928, Sportjournalist und Sporthistoriker, Mitglied der DVS.

ARND KRÜGER, Dr. phil., Prof. an der Georg-August-Universität Göttingen, Direktor des Instituts für Leibesübungen, Mitglied der DVS.

FRITZ LEDER, geboren 1926, Ing.-Ökonom, Vizepräsident Bergsteigen im Deutschen Verband für Wandern, Bergsteigen und Orientierungslauf (DWBO) von 1970 bis 1987.

GERHARD OEHMIGEN, Dr. sc. paed, geboren 1934, Prof. für Geschichte des Sports am Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) Leipzig 1981 bis 1991.

ROLAND SÄNGER, geboren 1935, Sportjournalist, Pressechef des Deutschen Skiläufer-Verbandes (DSL) 1979 bis 1990.

KARSTEN SCHUMANN, Dr. paed., geboren 1963, Absolvent der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) Leipzig.

HEINZ SCHWIDTMANN, Dr. paed. habil., geboren 1926, Prof. für Sportpädagogik an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) und am Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) Leipzig 1970 bis 1990, Rektor der DHfK 1963 bis 1965.

HELMUTH WESTPHAL, Dr. paed. habil., geboren 1928, Prof. für Theorie der Körperkultur und für Sportgeschichte an der Pädagogischen Hochschule Potsdam von 1958 bis 1988.

GEORG WIECZISK, Dr. paed., geboren 1922, Prof. für Geschichte und Soziologie des Sports an der Humboldt-Universität zu Berlin bis 1987, Ehrenpräsident des Deutschen Verbandes für Leichtathletik (DVfL) und des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV).

GÜNTHER WITT, Dr. phil. habil., geboren 1925, Prof. für Kulturtheorie und Ästhetik an der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) Leipzig von 1982 bis 1990.

Verein „Sport und Gesellschaft“ gegründet

Gespräch mit dem Präsidenten Prof. Dr. WESTPHAL

Wie man hört, haben Sie in den letzten Wochen viel Post bekommen?

Ja, sagen wir, mehr als sonst.

Zu- oder Absagen zu dem Verein, den Sie unlängst gegründet und beim Amtsgericht Potsdam haben eintragen lassen?

Bis jetzt nur Zusagen.

Könnten Sie die Ziele des Vereins „Sport und Gesellschaft e.V.“ in wenigen Sätzen skizzieren?

Wir haben viele Ziele. Fest steht, daß wir uns in dem Verein nicht treffen, um der Nostalgie zu frönen. Wir wollen versuchen zu bewahren, was weltweit am DDR-Sport geschätzt wurde. Das Resultat des Engagements von Tausenden Übungsleitern, BSG-Funktionären, Trainern und Verbandsfunktionären ist nicht mit ein paar Schmähschriften heutiger Profilierungsneurotiker zu diffamieren. Wir wollen Geschichtsdarstellungen weder auf umstrittene Aktennotizen stützen, noch auf die Schablonen, die die Diktatur-Thesen vorgeben. Kurz: Wir wollen zusammentragen, was der DDR-Sport geleistet und was er versäumt hat.

Letztlich also eine „Geschichte des DDR-Sports“?

Wir können nicht damit rechnen, daß uns die Bundesregierung so großzügig unterstützt, wie die Historiker, die an bisherigen Projekten arbeiteten. Deshalb sind unsere Ziele realistisch bescheiden. Wichtig deucht uns, daß man irgendwann in der Zukunft nicht nur auf Literatur angewiesen ist, die in der Hektik der „Nieder-mit-der-DDR“-Epoche entstand.

Gibt es schon konkrete Vorhaben?

Ja. Am 1. Oktober werden wir in Berlin eine kleine Konferenz zum 50. Jahrestag der Gründung des Deutschen Sportausschusses veranstalten, deren Protokollband so etwas wie ein Grundstein für unser Anliegen sein soll.

Wer hat für die Konferenz bereits zugesagt?

Vor allem Zeitzeugen. Zu den Referenten gehören der erste DTSB-Präsident Rudi Reichert, der DS-Vorsitzende der frühen fünfziger Jahre, Fred Müller, Prof. Kurt Franke, der sich engagiert um die in-

ternationale Anerkennung der DDR-Sportmedizin bemühte, die durch die Hallstein-Doktrin lange vereitelt wurde.

Sportmedizin ist in letzter Zeit zumindest in den Medien ins Zwielicht geraten.

Sie meinen bestimmte Medien. Damit wäre eine weitere Aufgabe angeschnitten, die auf uns zukommen könnte, - nämlich sich frei von Vorurteilen, differenziert und im jeweiligen historischen Kontext, die Leistungen der DDR-Sportmedizin zu behandeln. Dabei muß das Dopingproblem nicht ausgeklammert, jedoch das Progressive, das humanistische Wirken der DDR-Sportmedizin, das Vorbildliche angesichts einer politisch tendierten Verleumdungskampagne sichtbar gemacht werden.

Wohin können sich weitere Interessenten für die Konferenz wenden?

Wir sind zwar ein gemeinnütziger, aber noch büroloser Verein. Die Zeitschrift „Beiträge zur Sportgeschichte“ hat sich bereit erklärt, unsere Veröffentlichungen zu publizieren. Wer sich für unsere Vorhaben interessiert, sollte seine Post an die Hermann-Maaß-Straße 5 in 14482 Potsdam richten.

Würden Sie auch mit den Historikern, die sich jetzt mit Geschichte des DDR-Sports beschäftigen, zusammenarbeiten?

Selbstverständlich. Ich habe gelegentlich mit den Herren des Potsdamer Instituts Kontakte und bin sehr zuversichtlich, künftig auch gemeinsame Vorhaben realisieren zu können. Förderlich wäre es, wenn die Ausgrenzungsbedingungen für bewährte Sporthistoriker der DDR annulliert würden. Es ist auch nicht so, daß wir bei Null anfangen. In der schon zitierten Zeitschrift wird seit drei Jahren in Folgen eine Chronik des DDR-Sports publiziert, deren Qualität Respekt verdient.

Dann also „Sport frei!“ für den neuen Verein.

Die Fragen stellte Klaus Huhn

Aus der Satzung des Vereins

§ 2

Vereinszweck

Der Verein läßt sich in seiner Tätigkeit von den olympischen Prinzipien leiten und tritt für Humanismus und Demokratie im aktuellen nationalen und internationalen Sportgeschehen ein. Er unterstützt alle Bestrebungen zur Verwirklichung des Rechts auf Ausübung des Sports in der Lebensgestaltung der Individuen und ist den demokratischen wie allen fortschrittlichen Traditionen der deutschen Körperkultur und des Weltsports verpflichtet.

Die Zusammenarbeit der Mitglieder verfolgt das Ziel, *wissenschaftliche* Untersuchungen, insbesondere zu sportpolitischen und sporthistorischen Fragen, aufzunehmen, die Arbeitsergebnisse zu diskutieren, publizieren und im Rahmen von Konferenzen oder Weiterbildungsveranstaltungen vorzutragen. Zwangsläufig ergeben sich daraus auch Stellungnahmen zu aktuellen Problemen des Sportgeschehens.

§ 3

Unabhängigkeit

Der Verein ist politisch und konfessionell unabhängig.

§ 5

Vereinsmitgliedschaft

Mitglieder des Vereins können Einzelpersonen sowie Vereine oder Verbände sein.

§ 8

Beiträge

Zur Durchführung seiner Aufgaben erhebt der Verein von seinen Mitgliedern Beiträge, deren Mindesthöhe auf Vorschlag des Vorstandes durch die Mitgliederversammlung bestimmt wird. Die Beitragshöhe wird somit durch die Mitgliederversammlung beschlossen.

Beschluß der IAAF von 1966 und die Reaktion der Bundesregierung

Von GERHARD OEHMIGEN

Nachdem am 8. Oktober 1965 die 63. Session des IOC in Madrid mit übergroßer Mehrheit beschlossen hatte, dem NOK der DDR für die Olympischen Winterspiele 1968 in Grenoble sowie für die Olympischen Spiele 1968 in Mexico City eigenständige Olympiamannschaften zuzubilligen mußte jedem, der politisch denken konnte und die sportpolitische Entwicklung einigermaßen real einschätzte, klar sein, daß damit endgültig ein Prozeß eingeleitet war, der letztlich früher oder später zur einschränkungslosen internationalen Akzeptanz und Anerkennung des DDR-Sports führen mußte. Einschränkunglos heißt: nicht nur schlechthin eigene Mannschaften bei olympischen Spielen und internationalen Meisterschaften, sondern auch eigene nationale Symbole, wie Flagge und Hymne. Es liegt auf der Hand, daß sowohl die führenden Sportfunktionäre, vor allem aber die zuständigen Regierungsstellen der Bundesrepublik, wenigstens zweifaches Interesse hatten, diesen Prozeß soweit wie möglich hinauszuzögern. Zum einen ermöglichte die festgelegte Bezeichnung „geographisches Gebiet Ostdeutschland“ für die DDR und das festgelegte Flaggen- und Hymnenzeremoniell für die Sportler und Mannschaften der DDR¹⁾, wenigstens einen Rest von Alleinvertretung zu demonstrieren, und zum anderen mußte wohl die Vorstellung des Einmarsches einer voll anerkannten DDR-Olympiamannschaft ins Münchener Olympiastadion einem Trauma gleichkommen. Deshalb wurde auch dort, wo es möglich erschien, kompromißlose politische Stärke gezeigt. So wurden beispielsweise die Biathleten der DDR im Februar 1966 bei der Weltmeisterschaft in Garmisch-Partenkirchen (BRD) mit polizeilichen Maßnahmen am gleichberechtigten Start gehindert und faktisch von der Weltmeisterschaft ausgeschlossen. Es lag natürlich ebenso auf der Hand, daß die DDR so schnell wie möglich alle Einschränkungen bei internationalen Starts beseitigt haben wollte, um ihren Sportlern auch international alle üblichen Rechte zu verschaffen - natürlich verbunden mit dem politischen Ziel dringend notwendiger Demonstration staatlicher Souveränität. Die Gelegenheit ergab sich bald und sie wurde

mit der Hilfe der Partner der anderen sozialistischen Länder mit Erfolg genutzt.

Vom 30. August bis zum 4. September 1966 fanden in Budapest die Leichtathletik-Europameisterschaften statt. Dem bereits am 28. August tagenden Council der IAAF lag ein Antrag des Leichtathletikverbandes der DDR vor, die geltenden Beschränkungen für den Start der DDR-Mannschaft (Bezeichnung Ostdeutschland und ohne eigene Staatsflagge und Nationalhymne bei Siegerehrungen) aufzuheben. Die Mehrheit der zwölf Mitglieder des Council sah angesichts der internationalen Entwicklung und der Leistungsstärke der DDR-Leichtathletik offenbar keinen erkennbaren Grund mehr, einem selbständigen Verband eines selbständigen Landes auch weiterhin die allen anderen nationalen Leichtathletikverbänden zugewilligten selbstverständlichen Rechte zu verweigern. Mit nur einer Gegenstimme (Dr. Danz, BRD) sowie einer Stimmenthaltung wurden die Beschränkungen für die Mannschaft des Leichtathletikverbandes der DDR aufgehoben. Lediglich die Bezeichnung „Ostdeutschland“ blieb weiter bestehen. Das diese Festlegung zunächst ausdrücklich nur für die EM in Budapest getroffen worden war, wurde offensichtlich von niemandem besonders wichtig genommen. Keiner zweifelte daran, daß der DDR auf sportpolitischem Gebiet ein weiterer Durchbruch gelungen war. Man erinnere sich: schon einmal, am 22. Oktober 1964 auf der Council-Tagung in Tokio war der einflußreiche internationale Leichtathletikverband Vorreiter gewesen, als er den Deutschen Verband für Leichtathletik (DVfL) der DDR in die IAAF aufnahm und damit seine künftige Teilnahme mit eigenen Mannschaften bei internationalen Veranstaltungen der Leichtathletik ermöglichte - ein ganz bedeutsamer Schritt auf dem Wege zum Beschluß der 63. Session des IOC vom 8. Oktober 1965 in Madrid.²⁾ Während der Präsident des Leichtathletikverbandes der Bundesrepublik und Mitglied des Council der IAAF, Dr. Max Danz, sich mit der entstandenen Situation zwar mit Unmut doch weitgehend gelassen abfand und selbst der Präsident des DSB, Willy Daume, die Realität zur Kenntnis nahm, reagierte die Bundesregierung wieder einmal hektisch. Die Akten des Archivs des Auswärtigen Amtes der BRD offenbaren - angesichts der damals in der BRD noch üblichen Beteuerungen der Unabhängigkeit des Sports von staatlichen Eingriffen und seines insgesamt unpolitischen Wesens - ein bemerkenswertes Maß an regierungsamtli-

cher Einmischung, Bevormundung der eigenen Sportfunktionäre und Erpressungsversuchen internationaler Sportorganisationen. Sofort nach Bekanntwerden des Beschlusses legte der Verantwortliche Legationsrat I im Auswärtigen Amt, Dr. Dvorak, am 29. August 1966 dem zuständigen Staatssekretär (vermutlich Staatssekretär Lahr) einen offensichtlich bereits mit der Abt. II im Auswärtigen Amt sowie mit dem Bundeskanzleramt abgestimmten Beschlußvorschlag vor. In diesem heißt es unmißverständlich: „Abteilung IV empfiehlt dem Vorschlag des Bundeskanzleramtes zuzustimmen: Herr Daume sollte ersucht werden, in einem Telegramm an den internationalen Leichtathletikverband diesen zur Zurücknahme seines Beschlusses zu veranlassen und, falls dem nicht stattgegeben wird, die deutsche Mannschaft aufzufordern, unverzüglich abzureisen.“³⁾ In einem Aktenvermerk der Abt. II wird sogar auf Forderungen des Bundesinnenministers, Paul Lücke, nach: „Bemühungen, im Sinne des Schlußabsatzes des Fernschreibens des Herrn Bundesministers des Innern die westeuropäischen Länder zu einem Boykott oder aber zu einer Protestaktion zu bewegen...“⁴⁾ verwiesen und gleichzeitig belehrt: „Eine diplomatische Intervention gegenüber der ungarischen Regierung ist schon deshalb nicht möglich, weil keine diplomatischen Beziehungen bestehen“⁵⁾. Festzuhalten ist, daß sich diesmal die Sportfunktionäre gegenüber den Regierungsstellen durchgesetzt hatten und die Mannschaft nicht zurückzogen. Das Verhalten von Dr. Max Danz in diesem Zusammenhang brachte ihm wiederum⁶⁾ im Nachhinein einen regierungsoffiziellen Aktenvermerk ein. In einem verschlüsselten Fernschreiben an das Auswärtige Amt vom 6. September 1966 - sinnigerweise unter Bezug auf „Neues Deutschland“ - wird hervorgehoben, „dass Dr. Max Danz, in einem Trinkspruch die anwesenden 'dreißig Nationen' begrüßt habe, womit auch die 'DDR in den Kreis der Nationen einbezogen' worden sei“.⁷⁾ Auch habe er mit der Erklärung besonderen Beifall erhalten, die Mannschaft der Bundesrepublik sei der Aufforderung der Regierung, abzureisen nicht nachgekommen, sondern werde „...im Kreis der Freunde...“⁸⁾ bleiben. Übrigens, eine pikante Anmerkung am Rande. Dr. Max Danz hatte sich als Mitglied des Councils der IAAF bereits vorher den 800-m-Lauf der Männer zur Siegerehrung ausgesucht in der Überzeugung, der westdeutsche Läufer Franz-Josef Kemper würde Europameister. Kemper gewann schließlich die Silbermedaille. Europameister wurde Manfred Matu-

schewski aus der DDR und Dr. Danz vollzog die erste Siegerehrung mit Flagge und Hymne der DDR in Budapest. Natürlich, an reinen Fakten bringen die Akten demjenigen, der sich seit über 40 Jahren mit der Geschichte des Sports und der Sportpolitik in Deutschland beschäftigt nur relativ wenig Neues. Aber, den aktenkundigen Beweis bisherigen Wissens und für manches Vermutete des direkten Agierens der BRD-Regierung im „unabhängigen“ Sport der BRD in der Hand zu halten ist ein spannender Vorgang. Die Neugier darauf, was weitere neu zugängliche Akten über dreißig Jahre nach ihrer Anlage an Interessantem und Brisantem zu bieten haben, ist jedenfalls ungestillt.

Anmerkungen:

¹⁾ vgl. Oehmigen, Gerhard: Die 63. IOC-Session und Daumes Ärger mit der Bundesregierung. In: Beiträge zur Sportgeschichte. Berlin, Heft 6, 1998 S.39f

²⁾ ebenda

³⁾ AAAB IV/5 86 10/10. Aufzeichnung, Betr.: Europameisterschaften für Leichtathletik.

⁴⁾ AAAB IV/5, 86.10/10. Vermerk, Betr. Europäische Leichtathletik-Meisterschaften in Budapest, S. 2

⁵⁾ ebenda

⁶⁾ vgl. Oehmigen, Gerhard: Die Olympischen Spiele 1956 in Melbourne und die Deutschen. In: Beiträge zur Sportgeschichte. Berlin, Heft 5, 1957, S.33/34

⁷⁾ AAAB IV/5, 86.10/10. Schriftbericht-fernschreiben (verschlüsselt) vom 6. 9. 66. 9.50 Uhr.

⁸⁾ ebenda

DOKUMENT 1

(Aus dem Bestand: Auswärtiges Amt IV Band 1618/IV 5 - 86 - 10/10)

...Aufzeichnung

Betr.: Europameisterschaften für Leichtathletik in Budapest vom 29.8. - 3.9.1966

- 1) Der Internationale Fachverband für Leichtathletik hat an sich die Übernahme der Madrider IOC-Regelung für alle internationalen Veranstaltungen beschlossen.
- 2) Auf Drängen der SBZ hat er nunmehr im letzten Augenblick für Budapest (28.8.66) eine Ausnahmeregelung beschlossen, nach welcher die SBZ-Flagge gezeigt und das SBZ-Staatseblem getragen und im Falle eines Sieges die Becher-Hymne gespielt wird. Die einzige Konzession zu unseren Gunsten besteht darin, daß unsere Mannschaft unter der Bezeichnung Deutschland und die Mannschaft der SBZ unter der Bezeichnung Deutschland-Ost angekündigt wird.
- 3) Im Augenblick versucht Herr Vizekanzler Mende mit Herrn Bundesminister Lücke zu einer Verständigung über die einzunehmende Haltung zu kommen. Die Neigung scheint dahin zu gehen, sich mit einem Protest zu begnügen. Abteilung IV empfiehlt dem Vorschlag des Bundeskanzleramtes zuzustimmen: Herr Daume sollte ersucht werden, in einem Telegramm an den Internationalen Leichtathletikverband diesen zur Zurücknahme seines Beschlusses zu veranlassen und, falls dem nicht stattgegeben wird, die deutsche Mannschaft aufzufordern, unverzüglich abzureisen.
4. Hiermit Herrn Staatssekretär mit der Bitte um Weisung vorgelegt. Referat II A 1 hat mitgezeichnet.

DOKUMENT 2

(Aus dem Bestand: Auswärtiges Amt Band 1618/IV 5 - 86 -
10/10)

II A 1 - 85.50/1

Bonn, den 29. August 1966

V e r m e r k

Betr.: Europäische Leichtathletik - Meisterschaften in Budapest;

hier: Verwendung der Embleme, Fahnen und der Hymne der SBZ

Anlg.: - 1 -

1. Für die am 29.8. (abends) in Budapest beginnenden europäischen Leichtathletik-Meisterschaften ist am Vorabend in Durchbrechung der bestehenden Regelung des Internationalen Leichtathletik-Verbandes der Beschluß gefaßt worden, ausnahmsweise in Budapest die Embleme sowie Fahnen und Hymne der SBZ zu verwenden. Es ist noch nicht bekannt, wie die westeuropäischen Mitglieder des Europäischen Leichtathletik-Verbandes in dieser Angelegenheit gestimmt haben.

Der Internationale Leichtathletik-Verband hatte im Dezember 1965 beschlossen, die Olympia-Regelung für die Mannschaften aus Deutschland bei internationalen Wettkämpfen anzuwenden.

2. Der für Sportangelegenheiten zuständige Bundesminister des Innern sowie das Bundeskanzleramt und das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen sind mit dem Auswärtigen Amt in dieser Angelegenheit in Verbindung. Das Bundeskanzleramt sowie die Abteilungen IV und II sind der Auffassung, daß die Mannschaft aus der Bundesrepublik Deutschland den Spielen fernbleiben müßte, wenn die vorbezeichnete Ausnahmeregelung für die Veranstaltung in Budapest tatsächlich praktiziert wird.

Der Bundesminister des Innern hat sich schließlich bereitgefunden, den Präsidenten des Deutschen Sportbundes, Daume, aufzufordern sicherzustellen, daß eine Diskriminierung der Bundesrepublik Deutschland bei den Wettkämpfen unterbleibt. (vgl. beiliegendes Telegramm des BMI an Herrn Daume vom 29. 8.).

3. Bemühungen, im Sinne des Schlußsatzes des Fernschreibens des Herrn Bundesminister des Innern die westeuropäischen Länder zu einem Boykott oder aber zu einer Protestaktion zu bewegen, könnten erst dann eingeleitet werden, wenn bekannt ist, wie der Präsident des Deutschen Sportbundes zu den Wünschen der Bundesregierung in dieser Angelegenheit Stellung genommen hat.

Eine diplomatische Intervention gegenüber der ungarischen Regierung ist schon deshalb nicht möglich, weil keine diplomatischen Beziehungen bestehen.

Hiermit

Herrn D II I. V.

vorgelegt.

gez. Wieck

DOKUMENT 3

(Aus dem Bestand: Auswärtiges Amt IV Band 1618/IV 5 - 86 - 10/19)

...innern bonn fsnr. 3078 2908 1745

1. bundeskanzleramt
 2. auswaertiges amt
 3. herrn minister fuer gesamtdeutsche fragen
- bonn =

betr.: gesamtdeutscher sportverkehr
hier: flaggen - und hymnenzeremoniell bei den
leichtathletik - meisterschaften in budapest

ich bitte davon kennntnis zu nehmen, dasz ich auf grund der mir inzwischen zugegangenen pressemeldungen unverzüglich nachstehendes fernschreiben des praesidenten des deutschen sportbundes uebersandt habe:

„ nach pressemeldungen und berichten des deutschen fernsehens soll der internationale leichtathletikverband gestern in budapest entschieden haben, dasz die athleten aus der sbz zwar unter der bezeichnung "ostdeutschland" starten sollen, jedoch fuer sie sowohl die zonelflagge gezeigt als auch die becherhymne gespielt werden.

sollten diese meldungen zutreffen, wuerde dies nicht nur eine abweichen von der vom internationalen leichtathletik-verband bereits akzeptierten madrider ioc-regelung bedeuten, sondern den bisherigen absprachen widersprechen. ich bitte sie daher, im einvernehmen mit dem dlw im sportlichen bereich diejenigen notwendigen masznahmen zu treffen, die allein geeignet sind, bei dieser w sachlage eine politische desavourierung der bundesrepublik deutschland - zu verhindern.

durchschrift dieses fernschreibens leite ich dem bundeskanzleramt, dem auswärtigen amt und dem herrn bundesminister fuer gesamtdeutsche fragen zu.“

-- zusatz fuer dass auswaertige amt und den bundesminister fuer gesamtdeutsche fragen: --

ferner bitte ich, die ihnen erforderlich erscheinenden masznahmen auf diplomatischem wege unmittelbar zu veranlassen.-

der bundesminister des innern

sp 1 - 370 - 330/5 - gez.: lueck+

DOKUMENT 4

822206 daume d 1.9.1966 15.45 Uhr

an das

bundesministerium des innern

z. hd. von herrn staatssekretaer prof. dr. ernst

betr.: angelegenheit budapest

sehr geehrter herr staatssekretaer,

der guten ordnung wegen teile ich noch mit, dass ich heute nacht den praesidenten des deutschen leichtathletik-verbandes telefonisch in budapest erreichen konnte. ich habe ihm die stellungnahme der bundesregierung, wie abgesprochen, zur kenntnis gegeben.

wie ich schon telefonisch sagte, hielt ich es fuer keinen der beteiligten fuer gluecklich, dass in der sache nun durch den sprecher der bundesregierung gestern der bundespressekonferenz auch noch eine stellungnahme gegeben wurde. meinerseits habe ich mich danach - im einvernehmen mit herrn ministerialdirektor dr. krueger - darauf beschraenkt, nur einen satz des inhalts dazu auszusagen, dass ich die meinung der bundesregierung zur kenntnis genommen haette. hoffentlich ist es moeglich, es dabei zu belassen.

aus budapest wurde mir noch berichtet, dass der internationale leichtathletik-verband wohl unter dem druck der ungarischen regierung gehandelt hat, die erklaert haben soll, dass man dort nichts anderes taete, was mit umgekehrten vorzeichen in den

nato-laendern geschehe. angeblich ist die ganze veranstaltung gefaehrdet gewesen. der internationale leichtathletikverband hat aber den antrag des ostblocks abgelehnt, diese regelung generell zu beschliessen. sie kommt ueberhaupt nur fuer Ostblockstaaten in frage und es muss von fall zu fall darueber befunden werden. keinesfalls ist sie auf dem boden der sowjetzone selbst moeglich, da bleibt es nach wie vor bei der madrider loesung. und gegen den protest des ostens bleibe eee bleiben auch die bezeichnungen 'deutschland' fuer uns und 'ost-deutschland' fuer die zone bestehen. diese beschluesse sind von der vollversammlung der internationalen Leichtathletik-federation offiziell gefasst worden, natuerlich gegen die deutsche stimme aber dies war wohl die einzige gegenstimme. heute nachmittag tritt der council der federation zusammen, und bei der gelegenheit wird, ihren wuenschen entsprechend, die sache nochmals vorgetragen. mit einer aenderung der jetzt in budapest gegebenen verhaeltnisse ist jedoch nicht zu rechnen, auch nicht damit, dass unsere mannschaft abreisen wird. in diesen falle waere die reaktion gleichermassen in west und ost auch mit sicherheit hoechst negativ, zumal nach dem mir uebermittelten bericht ganz offensichtlich ist, dass das verhaeltnis unter den sportlern aus beiden teilen deutschlands so gut und herzlich ist wie nie zuvor...

mit vorzueglicher hochachtung
ihr sehr ergebener
gezeichnet willi daume

DOKUMENT 5

(Aus dem Bestand: Auswaertiges Amt IV Band 1618/IV 5/ 86 10/10)

auswaertiges amt

- referat zb 6 -

schriftbericht-fernschreiben(verschluesst)...

betr.: aufwertung der zone bei den europa-meisterschaften in budapest

wer bisher noch irgendwelche zweifel darueber hatte, dass die sbz sich an internationalen sportveranstaltungen in erster linie aus politischen gruenden beteiligt, der wurde jetzt durch die kommentierung der ereignisse in budapest in dem amtlichen organ des zentralkomi-

tees der sed, "neues deutschland", eines besseren belehrt. unter der balkenueberschrift „die groessten verlierer“ beschaeftigt sich diese zeitung auf einer drittelseite ausschliesslich mit dem politischen erfolg, den die zone in budapest durch den „einmarsch einer selbstaendigen ddr-mannschaft“ und das „auftreten mit eigener hymne und flagge“ erzielen konnte. hierbei wird besonders hervorgehoben, dass der praesident des deutschen leichtathletik-verbandes, dr. max danz, in einem trinkspruch die anwesenden „dreissig nationen“ begruesst habe, womit auch die „ddr in den kreis der nationen einbezogen“ worden sei. ferner betont „neues deutschland“, dass dr. danz in budapest besonderen beifall erhalten habe, als er oeffentlich erklaerte, die bundesregierung in bonn sei beunruhigt und habe gefordert, die mannschaft solle abreisen (semi) die mannschaft sei dieser aufforderung jedoch nicht nachgekommen, sondern werde „im kreise der freunde bleiben“. in dem bericht wird ferner hervorgehoben, dass von den zwolff mitgliedern des councils - des obersten gremiums der internationalen leichtathletik-foerderung (iaaf) -, naemlich marquess of exeter (grossbritannien), t. pain (grossbritannien), k. asano (japan), d. ferris (usa), s. oberweger (italien), c. da costa (brasilien), i. chomenkow (udssr), a. paulen (holland), m. danz (westdeutschland), lindahl (schweden), s. sir (ungarn), t. tulluura (finnland), in einer briefwahl zehn dafuer gestimmt haetten, die zonenflagge zu hissen und die becher-hymne zu spielen. ein delegierter habe sich der stimme enthalten, und danz habe als einziger dagegen gestimmt.

bezeichnend ist der schluß des artikels, der wie folgt lautet: „es waere ein simples mathematisches vorhaben, die verlierer von budapest zu errechnen, weil es nur 36 sieger gab. noch einfacher ist es indessen, die groessten verlierer herauszufinden: es sind die bonner minister und ihre wieder einmal gescheiterte politik“.

der entsprechende ausschnitt aus der heutigen ausgabe von „neues deutschland“ wird mit dem naechsten kurier vorgelegt. ich moechte anregen, ihn allen deutschen sportlern, die an das unpolitische des sports glauben, in geeigneter form zur kenntnis zu bringen. - hoffmann

+

Fragwürdigkeiten ohne Ende

Von KARSTEN SCHUMANN und HEINZ SCHWIDTMANN

Man ist inzwischen allerhand von den Versuchen gewöhnt, eine - vorgeblich neue - Geschichte des DDR-Sports zu schreiben. Gisela SPITZER erreicht nun mit der Arbeit "Die DDR-Leistungssportforschung der 80er Jahre - Überlegungen zu einem Phänomen in differenzierungstheoretischer Perspektive"¹⁾ einen zweifelhaften Höhepunkt an Fragwürdigkeiten.

Schon das Thema gibt Anlaß nachzufragen, weil es in der Abhandlung gar nicht, wie der Titel vorgibt, um die "DDR-Leistungssportforschung" geht, sondern entsprechend den Überschriften für die einzelnen Abschnitte um die Sportwissenschaft als Ganzes, "als Subsystem", "als soziales Subsystem", ja um "Grenzen der Entwicklung von Sportwissenschaft und Sport" oder die "Begrenzung der Leistungsfähigkeit der Sportwissenschaft".²⁾ So etwas ist zwar keineswegs üblich, wäre aber möglich, würde sich eine Analyse anschließen, die nicht nur dem Untersuchungsgegenstand - Sportwissenschaft als Ganzes - gerecht wird, sondern sich auch eines Instrumentariums bedient, das geeignet ist, den gewählten Gegenstand in seiner Genese abzubilden. Stattdessen wird tatsächlich versucht, Wissenschaft und ihre Entwicklung auf der Basis von Akten und nur von Akten zu analysieren. Als "Quellen" werden genannt: Akten der Abteilung Wissenschaft im DTSB, des Staatssekretariats für Körperkultur und Sport, des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen, Sachakten des MfS, IM-Akten und Akten des Vorsitzenden der SV Dynamo, Minister Erich Mielke.³⁾ Als Belege im Text verwendet der Autor allerdings fast ausschließlich Akten des MfS, IM-Akten oder des Ministers für Staatssicherheit, Erich Mielke, lediglich ein Aktenblatt Staatsrat/Staatsekretär und ein Protokoll der Leistungssportkommission, eins vom NOK und ein weiteres aus dem Büro Krenz. Außer Akten wird noch eine weitere Quellengruppe genannt, und zwar "retrospektive Gespräche mit Wissenschaftlern und DDR-Kaderathleten".⁴⁾ Von den neun Gesprächen, auf die im Text Bezug genommen wird, gelten zwei als Interview. Belegt wird nicht ein einziges so, daß es hinsichtlich seiner methodischen Anlage und wissenschaftlichen Ergiebigkeit

nachprüfbar wäre. In einem Fall wird auf eine künftige Examensarbeit verwiesen.⁵⁾ Einen nachgewiesenen Bezug zu einem Gespräch mit einem DDR-Kaderathleten gibt es im vorliegenden Text nicht. Diese Quellengruppe erfüllt demnach ebenso wie ein Teil der aufgeführten Aktengruppen bestenfalls eine Alibifunktion. Sie sind also keinesfalls geeignet, die Asymmetrie der Quellenlage zu mildern. Um so mehr muß verwundern, daß "die für jeden Historiker selbstverständliche Quellenkritik"⁶⁾ - so WEBER - wiederholt völlig vernachlässigt wird, schlicht fehlt.

Der erste Abschnitt der Abhandlung von SPITZER verspricht laut Zwischenüberschrift "Fragestellung und Forschungsstand"⁷⁾ und es werden auch zwei Fragegruppen genannt. Die erste fragt: "War aber die Dominanz von Praxisorientierung nicht auch ein Menetekel? Wem nutzte die DDR-Sportwissenschaft eigentlich? Hat sie ethische bzw. humanistische Standards verbessert, gehalten oder gar verloren oder zu ihrer Vernichtung beigetragen? Hat der Systemzwang nicht zur menschlichen Korrumpierung gezwungen, mit Geheimhaltung von Forschung, Parteaufträgen, Stasi-Verstrickung?"⁸⁾ Diese Fragen haben zwar etwas mit der zu analysierenden Wissenschaft zu tun. Hauptsächlich geht es aber um moralische Ansprüche und deren Entwicklung, die ganz offensichtlich gar nicht - mit einem der Ethik gemäßen Instrumentarium - untersucht werden sollen. Bezugnehmend auf den "Potsdamer Versuch" wird außerdem gefragt:

"-Worin besteht das 'Moderne' des SED-gesteuerten DDR-Sports und seiner (z.T. auch im guten Glauben selbst-) funktionalisierten Wissenschaft.

- An welchen Stellen fällt er hinter das 'Fortschrittliche' zurück, cultural lag, Strukturdefekt, Konservatismus, Bürokratismus, versteinertes Gesellschaftsbild, Antikapitalismus, nicht zuletzt die an 'alte Männer' gebundene Entscheidungsstruktur wären hier als Erklärungsmodell naheliegend. Was war in der gesellschaftlichen Realität im Sportsystem mit den sog. 'Hausherrn von Morgen', also der Jugend allgemein und hier speziell dem wissenschaftlichen Nachwuchs, geschehen?"⁹⁾

Diese Fragegruppe zielt auf den Untersuchungsgegenstand "DDR-Sport" und das "Sportsystem". Außerdem bezeichnet der Autor selbst, schon im nächsten Satz, diesen Teil seiner Ausführungen als "Befunde"¹⁰⁾ und schränkt damit ihre Funktion als wissenschaft-

liche Fragestellung nicht nur ein. Er führt sie eigentlich ad absurdum. Die in der Zwischenüberschrift versprochene Fragestellung, die sich an dem im Thema genannten Gegenstand oder an dem in den Zwischentiteln wesentlich weiter gefaßten Untersuchungsgegenstand orientiert, wird also nicht vorgestellt. Die Problemanalyse als Ausgangspunkt für die Generierung von Fragestellungen ist ebensowenig wie der Prozeß der Generierung selbst in seinen wichtigsten Arbeitsschritten belegt und nachvollziehbar, obwohl auch das allgemein üblich ist, wenn es um Untersuchungen geht, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen sollen.

Wer nun erwartet, daß den nachfolgenden Abhandlungen wenigstens eine mehr oder weniger umfassende Analyse der Sportwissenschaft in der DDR zugrundeliegt oder entsprechende Analysen genutzt werden, sieht sich getäuscht. Es wird lediglich auf eine Analyse von BERNETT¹¹⁾ aus dem Jahr 1980 zurückgegriffen, deren Belege zumeist Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre erarbeitet worden sind. Außerdem hatte BERNETT am Anfang seines analytischen Beitrages mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß "man keine absolute Authentizität erwarten" darf, weil kein "unmittelbarer Zugang zu Ressourcen der Forschungsstätten und Archive"¹²⁾ in der DDR bestand. Die von SPITZER angegebenen Arbeiten von AUSTERMÜHLE¹³⁾ und HINSCHING¹⁴⁾ leisten unverzichtbare Beiträge stehen jedoch nicht für das Ganze weder der Sportwissenschaft noch des Sports. Es wird also weder eine problem- und theorie- noch eine methodengeschichtliche Analyse, und zwar als Prozeßanalyse des Systems der DDR-Sportwissenschaft, vorgelegt oder genutzt. Vielmehr wird nahezu völlig davon abstrahiert und lediglich versucht, bestimmte gesellschaftliche Rahmenbedingungen historisch zu rekonstruieren. Das aber reicht weder für begründete Aussagen zur Entwicklung und Leistungsfähigkeit einer Wissenschaftsdisziplin noch für ein Wissenschaftssystem als Ganzes aus, für seine Differenziertheit und Integration, für das Niveau des inter- bzw. transdisziplinären Zusammenwirkens und schon gar nicht für die erreichten wissenschaftlichen Ergebnisse. Aufgrund des Gegenstandes der Sportwissenschaft sind neben problem- und theoriegeschichtlichen Analysen methodengeschichtliche unverzichtbar, die sich keinesfalls ausschließlich auf die Forschungsmethoden beschränken dürfen. Vielmehr ist bei einer so stark anwendungsorientierten Wissenschaft außerdem das diagnose-, interven-

tions- und evaluationsmethodische Instrumentarium in seiner Komplexität zu untersuchen und dabei sind weder die Genese dieses Instrumentariums noch seine Möglichkeiten im Prozeß der Veränderung bestehender Zustände auszuklammern. Das zu betonen, gebietet u.E. nachdrücklich die Mahnung von WEBER, die er unlängst bezogen auf die Forschungen zur Geschichte der DDR äußerte: "Doch die Wissenschaft muß sich stets von ihren eigenen Kriterien und den professionellen Standards leiten lassen ... Bei den Wertungen mögen monokausale Erklärungen für komplexe Vorgänge in der Öffentlichkeit 'gefragt' sein, der Historiker hat tunlichst die kritische Differenzierung vorzunehmen, ... Die Wissenschaft muß sich deswegen vor der Vereinnahmung durch die Politik ebenso hüten wie vor dem jeweiligen 'Zeitgeist'."¹⁵⁾ Die fehlende analytische Basis in der hier besprochenen Abhandlung von SPITZER kann keinesfalls durch das differenzierungstheoretische Instrumentarium ersetzt werden. Vor allem CACHAY¹⁶⁾ oder BETTE¹⁷⁾ haben nachgewiesen, daß trotzdem nicht auf Sachanalysen verzichtet werden kann. Um so mehr darf man natürlich auf die Ergebnisse einer "Analyse" gespannt sein, die so viele grundsätzliche Fragen nach den "professionellen Standards" wissenschaftlichen Arbeitens ermöglicht.

Zwei Aussagen sollen - exemplarisch für die gesamte Abhandlung - genannt und geprüft werden. Auf Seite 158 heißt es bei SPITZER: "Mit Bezug auf die zeitgenössische Literatur isolierte BERNETT drei Folgen der 'von Partei und Regierung' initiierten Entwicklung: eine 'Projektion der Sportwissenschaft in das Gesamtsystem der Wissenschaften', die 'zunehmende Entfernung der Sportwissenschaft von der Pädagogik' und (letzlich als Folge:) die '*Zentrierung der Sportwissenschaft auf die Trainingswissenschaft*'. Die damalige Analyse von außen wird durch die heutige Quellenlage eindrucksvoll unterstrichen und benötigt in dieser allgemeinen Form keine Korrekturen."¹⁸⁾ Das eine (Entfernung von der Pädagogik) ist so falsch wie das andere (Zentrierung auf die Trainingswissenschaft). Und der Autor solcher "Wahrheiten" muß sich schon fragen lassen, welche Analysen zur tatsächlich vollzogenen Wissenschaftsentwicklung er überhaupt selbst durchgeführt oder zur Kenntnis genommen hat. Entsprechende Belege und Literaturnachweise bleibt er jedenfalls schuldig. Er nahm nicht einmal die Einschätzung von WINKER aus dem Jahr 1974 zur Kenntnis, daß

jene Arbeiten und Schemata, welche die Trainingswissenschaft als "Kernstück der Sportwissenschaft" sahen, jeweils einen historisch geistigen Standort verdeutlichen¹⁹⁾, was FORNOFF übrigens durch seine auf die Wissenschaftstheorie der Sportwissenschaft bezogene Entwicklungsanalyse überzeugend nachweist.²⁰⁾ Auch solch eine Aussage "Entfernung ... von der Pädagogik"²¹⁾ für die Sportwissenschaft der DDR, in der nach SCHNABEL der Gegenstand der Trainingswissenschaft "pädagogische Gesetzmäßigkeiten der körperlich-sportlichen Tätigkeit der Menschen"²²⁾ sind und nach THORHAUER Training und Wettkampf immer als ein pädagogisches Phänomen definiert wurde²³⁾, bedarf wissenschaftlich relevanter Belege. Diese schließen die zweifelsfreie Zurückweisung der Gegenhypothese, ob sich die Entwicklung nicht vielmehr hin zur Pädagogik vollzogen hat, ein. Angesichts der weithin bekannten Orientierung auf den Trainer als Pädagogen und der nachprüfbareren Ergebnisse in der Prozeßführung des Grundlagen-, Aufbau-, Anschluß- und Hochleistungstrainings als pädagogischen Prozeß muß zwangsläufig nicht nur die Hypothese (Entfernung von der Pädagogik) wissenschaftlich bestätigt, sondern auch die Gegenhypothese (weitere Hinwendung zur Pädagogik) zweifelsfrei zurückgewiesen werden können. Und dazu reichen scheinbare Belege oder unbelegte Behauptungen keineswegs aus.

Nachdem von SPITZER u.a. die Dominanz des Leistungssports, die Rekrutierung und Sozialisation der Kader im Systemsinn oder Chancenungleichheit der Geschlechter in der Sportwissenschaft der DDR²⁴⁾ thematisiert wurden, behauptet er abschließend: "Es ist nämlich verhältnismäßig leicht zu zeigen, daß trotz der 'Medaillensbilanzen' der DDR-Höchstleistungssport (verstanden als Berufssport!) seit 1983/84 in einer *inneren* Krise befand, aus der er sich bis zur Wende nicht mehr aus eigener Kraft befreien konnte (so wurde auch das gute Abschneiden in Seoul (intern!) als Überraschung gewertet.) ... Die DDR-Sportwissenschaft konnte unter diesen Bedingungen ihre eigentliche Leistungskraft im Sinne der Moderne nicht entfalten:"²⁵⁾ Das klingt zwar plausibel, insbesondere wenn es um Entwicklungen in einem Staat geht, den es nicht mehr gibt und der auf eine solche Weise - wie die DDR - untergegangen ist. Es muß aber, wie so mancher Schluß solcher Art, noch lange nicht den Tatsachen entsprechen. Berücksichtigt man, daß nach FORNOFF aus "verschiedenen Gründen ... die Situation der

Sportwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland am Ende der 1980er Jahre als Krise beschrieben" und für die Entwicklung "im Übergang zu den 1990er Jahren ... von verschiedenen Autoren eine Krise der Sportwissenschaft diagnostiziert"²⁶⁾ wurde, liegt die Vermutung nahe, nun sollen Defizite der Sportwissenschaft in den alten Bundesländern flugs auf die in der DDR projiziert werden. Ähnliches gilt für die Einschätzung zur Sportpädagogik. MEINBERG stellte angesichts der Probleme dieser Wissenschaftsdisziplin in den alten Bundesländern fest: "Die Theorie versagt vor den Problemen der Praxis"²⁷⁾ und beklagt die weitgehende "Abwesenheit pädagogischer Reflexionen auf den Spitzensport".²⁸⁾ Nicht weniger drastisch sind diesbezüglich die Einschätzungen von KURZ²⁹⁾, KRÜGER³⁰⁾ oder FRANKE.³¹⁾ Die Konsequenzen dieser - hier nur knapp skizzierten - Entwicklung hatten eine "starke Reduzierung der Fördermittel" und eine "geringere Förderpriorität" der Sportpädagogik zur Folge.³²⁾ Da nach MEINBERG diese und andere "Probleme der gegenwärtigen Theorie der Sportpädagogik ... zu einem großen Teil die unbewältigten Probleme einer Theorie der Leibeserziehung ..."³³⁾ in den alten Bundesländern sind, wird auch überdeutlich, wie unterschiedlich die Entwicklungen offenbar waren und wie sehr simple Analogieschlüsse vor der tatsächlichen Entwicklung der Wissenschaft versagen. Sie dienen dann lediglich der Bestätigung und Untermauerung bereits seit langem entwickelter Positionen und befördern letztlich nur ein von inhaltlichen und methodischen Vorentscheidungen geprägtes Bild, ob des Sports oder der Sportwissenschaft in der DDR. Wenn es allerdings genau darum geht, dann stören am Untersuchungsgegenstand orientierte und den "professionellen Standards"³⁴⁾ der Wissenschaft entsprechende Analysen nur. Und man darf insofern getrost auf weitere Erzählungen und Nacherzählungen dieser Machart gespannt sein.

ANMERKUNGEN

- 1) Spitzer, G.: Die DDR-Leistungssportforschung der achtziger Jahre - Überlegungen zu einem historischen Phänomen in differenzierungstheoretischer Perspektive. In: Gissel, N./Rühl J. K./Teichler, H. J.: Sport als Wissenschaft. Hamburg 1997, 151-185
- 2) Ebenda, 156 ff.
- 3) Ebenda, 153
- 4) Ebenda
- 5) Ebenda, 170

- 6) Weber, H.: Zum Stand der Forschung über die DDR-Geschichte. Deutschland Archiv 31 (1998) 2, 252
- 7) Spitzer, G.: A.a.O., 151
- 8) Ebenda, 151 f.
- 9) Ebenda, 155
- 10) Ebenda
- 11) Vgl. Bernett, H.: Entwicklung und Struktur der Sportwissenschaft in der DDR. Sportwissenschaft 10 (1980) 4, 375-403
- 12) Ebenda, 375
- 13) Vgl. Austermühle, T.: Der DDR-Sport im Lichte der Totalitarismus-Theorien. Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 11 (1997) 1, 28-51
- 14) Vgl. Hinsching, J.: Zwischen Arbeitsgesellschaft und Erlebnisgesellschaft - Modernisierung und Sport in den neuen Bundesländern. In: Hinsching, J./Borkenhagen, F. (Hrsg.): Modernisierung und Sport. Sankt Augustin 1995, 65-82
- 15) Weber, H.: A.a.O., 253
- 16) Vgl. Cachay, K.: Sport und Gesellschaft, Schorndorf 1988
- 17) Vgl. Bette, K.-H.: Strukturelle Aspekte des Hochleistungssports in der Bundesrepublik. Sankt Augustin 1984; Bette, K.-H.: Die Trainerrolle im Hochleistungssport. Sankt Augustin 1984
- 18) Spitzer, G.: A.a.O., 158
- 19) Vgl. Winker, R.: Historisch vergleichende Betrachtung der zur Struktur der Sportwissenschaft in der DDR entwickelten schematisch-sytematischen Darstellungen (von 1960 - 1973). Wissenschaftliche Zeitschrift der Deutschen Hochschule für Körperkultur 15 (1974) 2, 83-103
- 20) Vgl. Fornoff, P.: Wissenschaftstheorie in der Sportwissenschaft. Die beiden deutschen Staaten im Vergleich. Darmstadt 1997
- 21) Spitzer, G.: A.a.O.
- 22) Schnabel, G.: Zur Begründung der Trainingsmethodik als Wissenschaftsdisziplin. Theorie und Praxis der Körperkultur 20 (1988) 1, 59
- 23) Vgl. Thorhauer, H.-A.: Struktur der sportlichen Leistung unter besonderer Berücksichtigung des Beziehungsgefüges konditioneller Fähigkeiten. In: Thieß, G. (Hrsg.): Beiträge zur Theorie und Methodik des Trainings. Zwickau 1990, S. 1 ff.; Thorhauer, H.-A.: Zur Stellung der Theorie und Methodik des Trainings in der Sportwissenschaft. Theorie und Praxis der Körperkultur 37 (1988) 1, 51 ff.
- 24) Vgl. Spitzer, G.: A.a.O., 161 ff.
- 25) Ebenda, 181 ff.
- 26) Fornoff, P.: A.a.O., 311
- 27) Meinberg, E.: Hauptprobleme der Sportpädagogik. Darmstadt 1984, 21
- 28) Ebenda, 180
- 29) Vgl. Kurz, D.: Sportpädagogik - Eine Disziplin auf der Suche nach ihrem Profil. In: Gabler, H./Göhner, U. (Hrsg.): Für einen besseren Sport. Schorndorf 1990, 236-251
- 30) Vgl. Krüger, A.: Trainer brauchen Pädagogik! Leistungssport 19 (1989) 5, 31-33; Krüger, A.: Hat sich die Sportpädagogik aus dem Leistungssport verabschiedet? Leistungssport 21 (1991) 6, 15-18

- 31) Vgl. Franke, E.: Handlungstheorien und Sport - ein Blick hinter die Kulisse der Selbstverständlichkeit sportlichen Tuns. In: Hagedorn, G./Bös, K. (Red.): Handeln im Sport Clausthal-Zellerfeld 1985, 60-77
- 32) Oestreich, J.: Die Entwicklung der Sportwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt a.M. 1991, 129
- 33) Meinberg, E.: Erziehungswissenschaft und Sportpädagogik. Sankt Augustin 1979, 225
- 34) Weber, H.: A.a.O.

Anmerkungen zur historischen und ethischen Dimension von Doping und Dopingforschung

Von ARND KRÜGER

Einleitung

12 (= 3 x 4) Tassen Kaffee¹⁾ zum falschen Zeitpunkt getrunken und Du bist ein Leben lang wegen Dopings gesperrt²⁾; einen Sportler beraten, wann er Kaffee trinken darf oder gar zu einer Tasse Kaffee eingeladen, und bekannte Potsdamer Sporthistoriker werden Dich einen *Fachdoper* nennen – oder schlimmer noch, behaupten, man gehöre "zu den Mittätern der Menschenexperimente und der Abhängigmachung vieler junger Menschen von Drogen"³⁾; festgestellt, welche Wirkung Kaffee hat und Klaus Huhn wird behaupten, daß Du Dopingforschung betreibst⁴⁾. An den Haaren herbeigezogen? Nein, traurige Realität in der öffentlichen Diskussion um Doping im Jahre 1998, bei der gerade in Deutschland vieles durcheinander geht und dabei die eigentlichen Fragen auf der Strecke bleiben. Es sollte zunächst einmal festgehalten werden, daß nicht jede Verwendung von leistungsfördernden Substanzen „Doping“ ist, sondern nur die Verwendung von bestimmten und dieses auch erst von dem Zeitpunkt an, da deren Verwendung (ggf. auch durch Festsetzen bestimmter Höchstgrenzen) verboten ist. Manches, was man ißt, stellt einen Ernährungszusatz dar, manches wird als Substitution⁵⁾ bezeichnet, manches als Medikament. Die Trennungslinien verlaufen in den unterschiedlichen Staaten an unterschiedlichen Stellen. Es ist auch nicht jede ungewöhnliche leistungsfördernde Praktik verboten, denn Experimente im Training sind gestattet.

Grundlagen

Das Beispiel mit dem Kaffee zeigt, daß es bei Dopingge- und -verboten kaum um Regelungen für die Gesundheit geht. Wem die Gesundheit der Sportler am Herzen liegt, müßte erst einmal Boxen verbieten, denn die olympische Sportart verursacht mehr gesundheitliche Schäden als Kaffee. Wenn man die Dopingge- und -

verbote an *Fairplay* festmachen will, muß man sich mit dessen Ursprung befassen und dabei feststellen, daß es sich nicht um eine abstrakte Norm handelt ("Ritterlichkeit"), sondern um die Einführung eines präzisen Regelwerks und den Versuch, dieses, z. B. mit einer eigenen Gerichtsbarkeit des Sports, durchzusetzen.⁶⁾ Damit ist von der historischen Entwicklung her aber deutlich, daß es sich nicht um Fragen eines wie auch immer gearteten "Geistes" des Sports handelt, sondern um das Einhalten/Nichteinhalten von Regeln.

Es geht auch nicht bei Doping um Chancengleichheit. Wer Kaderathleten durch bessere Finanzierung einen Wettbewerbsvorsprung gegenüber Nicht-Kaderathleten im eigenen Land verschafft, verstößt gegen das Prinzip der Chancengleichheit im Inneren - selbst wenn dies im Interesse einer Chancengleichheit nach Außen sinnvoll erscheint.

Da in der Doping-Diskussion viele Meinungen vertreten werden, es mit der elementaren faktischen Grundlage aber häufig hapert, soll im Folgenden erst einmal versucht werden, einige Fakten und Daten zusammenzutragen. Dies erscheint mir um so notwendiger, als z. B. im verdienstvollen Buch von Brigitte Berendonk falsche Fakten zur Grundlage genommen wurden: Anabolika sind nicht schon 1970 verboten worden (Behauptung auf S. 19), sondern vom IOC erst am 6.5. 1974 mit Wirkung von den Olympischen Spielen 1976 an – und das auch nur für Wettkämpfe und nicht für Training.⁷⁾

Ich lege Wert auf diese Ausgangslage, da ich 1973 als Redakteur der Zeitschrift *Leistungssport* drei Beiträge zur Anabolika-Forschung in Deutscher Übersetzung veröffentlicht habe⁸⁾ - und dieses natürlich nicht hätte machen können, wollen und dürfen, wenn dies in irgendeiner Weise gegen den Geist des Sports verstoßen hätte, der damals wie heute beim Bundesausschuß (heute Bundesvorstand) Leistungssport des DSB, dem Herausgeber der Zeitschrift, in guten Händen ist.⁹⁾

Wenn ich mich hier auf Doping beziehe, gehe ich vom Normalfall aus, daß es sich um eine Handlung von informierten Erwachsenen handelt. Was der informierte Erwachsene in unserer Gesellschaft mit seinem Körper macht, ist dem/der einzelnen überlassen. Selbstmord steht nicht unter Strafe. Schwangerschaftsabbrüche gelten als nicht verboten, wenn nach einem festen Ritual die Information/Aufklärung über das Sicherheitsrisiko und die ethischen

Probleme stattfand. Beides ist deutlich gefährlicher und konsequenzenreicher als Doping. Im Falle des Schwangerschaftsabbruches ist „erwachsen“ im Hinblick auf den eigenen Körper sogar weiter gefaßt. Ohne entsprechende Information ist das Verabreichen von Medikamenten nach meinem Verständnis von der Rolle der Freiheit der Wahl nicht nur in unserem Gesellschaftssystem, sondern aufgrund der Menschenrechte für jeden, eine Form von Körperverletzung und Betrug.¹⁰⁾ Trainer haben gegenüber ihren Schützlingen eine besondere Verpflichtung, auf die Unversehrtheit des Körpers zu achten. Wer sich – unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen auch immer – gegen die pädagogische Verantwortung für seine Schützlinge entscheidet, handelt als Trainer verantwortungslos.¹¹⁾ „Informed consent“ gilt auch bei wissenschaftlichen Experimenten mit nicht ausgetesteten Medikamenten als die Formel, die ein eher problematisches Verabreichen moralisch akzeptabel macht. Dies aber setzt voraus, daß die Person, der das problematische Medikament verabreicht wird oder die umstrittene Praxis verwendet, unterrichtet ist und verstanden hat, welche Risiken und Chancen eine solche Behandlung haben. Ohne „informed consent“ wird keine Ethikkommission Menschenversuchen zustimmen. Solche Ethikkommissionen gibt es in Deutschland aber auch noch nicht so lange.¹²⁾ Sportverbände haben natürlich eine Verpflichtung, Schaden von ihren Mitgliedern abzuwenden. Insofern handelt der Radsportverband verantwortungsbewußt, Sportler für 14 Tage zu sperren, deren Haematokritwert eine Sicherheitsmarge überschritten hat – unabhängig davon, ob dies auf natürliche (z. B. Höhentherapie) oder unnatürliche Weise (z.B. EPO) zustande gekommen ist.

Es gibt im Zusammenhang gerade mit Anabolika und anderen Dopingsubstanzen noch drei weitere Probleme, die man ansprechen muß, um die Diskussion besser zu verstehen.

1. Die Doping-Bestimmungen nicht aller Sportorganisationen sind gleich. Im allgemeinen geht man von denen des Internationalen Olympischen Komitees aus, dem sich die meisten internationalen Sportfachverbände angeschlossen haben. Aber in Realität ist die Angelegenheit komplizierter, da nicht alle Sportler immer für denselben Verband starten. Die meisten olympischen Schwimmer und Leichtathleten der USA starten während der größten Zeit des

Jahres für einen der amerikanischen Hochschulsportverbände, z. B. für die NCAA. Diese haben eigene, andere Dopingbestimmungen, die sich stärker an amerikanischer Gesetzgebung orientieren. Das bedeutet nicht nur, daß z. B. 5 statt 4 Tassen Kaffee vor dem Wettkampf zulässig sind (1,5 mcg/ml zu 1,2 Koffein), sondern daß im Interesse von gerichtsverwertbaren Fakten die Prinzipien der forensischen Medizin und nicht die der medizinischen Kommission des IOC angewandt werden.¹³⁾ Während das IOC darauf besteht, daß aus einem Urin-Sample eine A- und eine B-Probe entnommen und diese im selben Labor untersucht werden, sehen amerikanische Gerichte dieses Verfahren nur als eine freiwillige Möglichkeit an und erwarten im Normalfall Analysen aus zwei verschiedenen Laboren, um die Fehlerquote und die falsch positiven Befunde verringern zu können.¹⁴⁾ Schließlich beträgt die Sperre bei Erstmißbrauch in Dopingvergehen nicht die im IOC üblichen 2 Jahre, sondern nur 90 Tage.¹⁵⁾

Größer noch sind die Unterschiede zu den Profiverbänden, die unter bestimmten Voraussetzungen ebenfalls seit dem IOC-Kongreß 1981 in Baden-Baden ihre Athleten zu den Olympischen Spielen entsenden können. Die Teilnahme der Eishockeyspieler der NHL und der Tennisspieler der ATP führt dazu, daß man hier Sportlerinnen und Sportler bei den Olympischen Spielen zuläßt, denen Anabolikakonsum während des ganzen Jahres gestattet. Nur bei den Olympischen Spielen selbst müssen sie anabolikafrei starten, nicht aber beim Daviscup, den Grand-Slam-Turnieren oder im Training in der Vorbereitung auf diese Turniere – und damit auch auf die Olympischen Spiele. Wer 1996 in Wimbledon erfolgreich - also mit Anabolika - spielen wollte, konnte nicht in Atlanta starten - umgekehrt, wer in Atlanta starten wollte, mußte schon deutlich vor Wimbledon Anabolika absetzen. Anabolika beschleunigen nicht nur die Wiederherstellungsprozesse bei langen Turnieren, sind fast eine zwingende Notwendigkeit bei viel Training und Turnieren auf Hartplätzen, sie verbessern auch deutlich die Ballgeschwindigkeit beim Aufschlag.¹⁶⁾

2. Doping-Kontrollen wurden bis 1989 nur nach Wettkämpfen durchgeführt, während seitdem 1.1.1990 auch gleichsam unangekündigte Trainingskontrollen nach dem IOC-Reglement in einzelnen Staaten einschließlich Deutschlands stattfinden. Einmal da-

von abgesehen, daß auch diese nicht bei allen Verbänden zur selben Zeit eingeführt wurden (in Irland werden sie nach den jüngsten Dopingbeschuldigungen z.B. erst zum 1.1.1999 eingeführt – während sie in Nordirland seit 1990 eingeführt sind¹⁷⁾), daß es Verbände gibt, die „unangekündigt“ unterschiedlich interpretieren (da mit Hilfe von rezeptfreien Mitteln der Testosteron/Epitestosteron-Quotient innerhalb von 6 - 8 Stunden als Beweismittel für Anabolikakonsum ausgeschaltet werden kann, ist die tatsächliche Vorwarnzeit durchaus von Bedeutung)¹⁸⁾, gibt es außerdem auch individuelle Unterschiede bei den Auswahl- und Vorwarnverfahren. Zum Beispiel findet eine Trainingskontrolle für afrikanische Läufer, die ihren Wohnsitz in den USA oder Europa haben und für ihr Heimatland starten, praktisch nicht statt.

Im Hinblick auf die Vorwürfe gegenüber der Verabreichungspraxis von anabolen Steroiden im Training in der ehemaligen DDR stellt sich jedoch noch eine andere Frage: Ist es ein Dopingvergehen, Anabolika im Training einzusetzen, wenn nur deren Kontrolle im Wettkampf vorgesehen ist, die Verabreichung unter ärztlicher Aufsicht erfolgte und die DDR sich zu keiner trainingsbegleitenden Dopingkontrolle freiwillig verpflichtet hat? Im Sinne der Fair-Play-Definition im engeren Sinne (erlaubt ist, was nicht verboten ist), ist das zunächst für die Anfangszeit problematisch, da trainingsbegleitende Kontrollen nicht einmal diskutiert wurden. Auch die Tatsache, daß man in der DDR vorbeugende Dopingkontrollen vor der Ausreise durchgeführt hat, ist im internationalen Maßstab nichts Ungewöhnliches. Es ist für die vom IOC akkreditierten Anti-Doping-Labors erst im Februar 1988 verboten worden.

Nach allgemeinem Rechtsverständnis ist *ex post facto* Gesetzgebung unzulässig. Niemand hat gefordert, der Olympiasieger 1904 im Marathonlauf solle seine Goldmedaille zurückgeben, da er Strychnin regelmäßig zu sich nahm, ein wirksames aber damals nicht verbotenes Doping-Mittel.¹⁹⁾

Gaston Roelants war ein starker Kaffeetrinker. 30 - 35 Espressos am Tag waren nicht ungewöhnlich. Er kann in vielen seiner Trainingseinheiten und zu den meisten Wettkämpfen nach heutigen Kriterien als gedopt gelten. Niemand hat bisher gefordert, ihm seine Goldmedaille 1964 (3000 m Hindernis) abzuerkennen, obwohl seine Trainingsmengen an Koffein mit ähnlicher Zuverlässigkeit be-

rechenbar sind wie Mengen von Anabolika im Urin von manchen DDR-Athletinnen.

1976 wurden Schwimmer der westdeutschen Olympiamannschaft in Montreal der Darm aufgeblasen, um die Wasserlage zu verbessern. Dies wurde erst nach den Olympischen Spielen für den Wettkampf verboten („physiologische Mittel, unphysiologisch zugeführt“). Als Trainingsmaßnahme zur Verbesserung der Wasserlage bei Schwimmern im Modernen Fünfkampf macht das Verfahren jedoch noch immer Sinn, da die Schulung einer verbesserten Technik mit technischen Hilfsmitteln zum Anpassen an eine verfeinerte Technik zum Durchbrechen eines motorischen Stereotyps sinnvoll ist. Obwohl das Verfahren verboten ist für den Wettkampf, wird es im Training nicht kontrolliert. Aufgrund des Analogieschlusses halte ich es für überaus problematisch, die Verwendung von Anabolika im Training als Doping zu brandmarken, ehe sie nicht auch für das Training verboten wurde, und das Verbot entsprechend kontrolliert wurde – vor allem wenn die Verabreichung unter ärztlicher Kontrolle erfolgte; die freie Arztwahl und die freie Wahl der Therapie (z.B. bei Überlastungsschäden) sind ein hohes Gut, das sich nicht so einfach durch eine zweifelhafte Interpretation von Verbandsregeln aufheben läßt. Ich klammere hier die Problematik von Minderjährigen und von Vertrauensbruch bewußt aus, da ich erst einmal vom "Normalfall" für die meisten westlichen Länder, freie Arztwahl, freie Therapiewahl, "mehr oder weniger informed consent", ausgehe.

1984 waren Radrennfahrer der USA bei den Olympischen Spielen in Los Angeles mit Blutdoping behandelt worden. Auch wenn man sie unter der Generalklausel („physiologische Mittel auf unphysiologischem Wege“) hätte anklagen können, ist darauf verzichtet worden, da Bluttransfusionen gängige medizinische Praxis sind und das IOC es vorzog, Eigenbluttransfusionen als einen separaten Dopingtatbestand erst 1985 aufzunehmen, statt vor einem amerikanischen Gericht mit dem Fall zu verlieren. Auch dies bestätigt nur, daß es bei der internationalen Verfolgung von Dopingvergehen nicht um das besondere Rechtsverständnis in einzelnen Staaten gehen kann, sondern – ähnlich wie bei internationalen Gerichtshöfen – nur um verbindliche internationale Regelungen.

3. Medikamente, die für Doping eingesetzt werden, haben in aller Regel auch eine medizinische Anwendung. Anabolika sind

die Mittel der Wahl nach Operationen, um die Muskulatur wieder aufzubauen. Erythropoietin hilft Personen mit Nierenkrebs vor dem Erstickungstod. Sich mit einer Substanz in der Forschung auseinanderzusetzen, die das Potential hat, Menschen zu helfen oder auch nur mehr über den menschlichen Körper zu erfahren, ist legitim.

Mit dem Begriff „Dopingforschung“ würde ich sehr vorsichtig umgehen, denn meistens handelt es sich um Forschung, die man auch zu Dopingzwecken mißbrauchen kann, die aber durch die grundsätzliche Freiheit der Forschung legitimiert ist. Bevor die Verwendung einer Substanz als "Doping" deklariert ist, handelt es sich in keinem Fall um Dopingforschung. Ich würde es auch für abwegig halten, anschließend die Forschung in die Grauzone der unkontrollierten Selbstversuche wegzuschieben. Wir wissen heute, wie man eine/n Heroinsüchtige/n behandeln muß, wenn er/sie eine zu hohe (aber noch nicht tödliche) Dosis genommen oder bekommen hat, aber über anabolikabedingte (Spät)Schäden wissen wir so wenig, daß ein Arzt keine vernünftige Therapie ansetzen kann. Niemand hat behauptet, wer mit Heroin Forschung betreibt, begünstige den Heroinkonsum. Wer für Forschung mit Anabolika ein Denkverbot erlassen will, handelt unverantwortlich.

Prof. Dr. Joseph Keul ist kritisiert worden, da er Anabolika für „sicher und effektiv“ hält²⁰⁾. Als Verbandsarzt der Tennisnationalmannschaft, die unter ATP-Regeln beim Davis-Cup spielt, darf er Anabolika verwenden, er muß auf dem Gebiet systematische Erfahrungen sammeln, um seinen ärztlichen Aufgaben verantwortungsvoll nachgehen zu können. Selbst wenn es sich also um Doping-Forschung im engeren Sinne handelt, so ist es Doping in einer Sportart, „Substitution“ in einer anderen und Forschung auf dem Gebiet erscheint nicht nur legitim, sondern dringend notwendig.

Dies läßt sich auch leicht an einem anderen Beispiel zeigen: Östrogen, in Konzentrationen, wie es in vielen Anti-Konzeptiva enthalten ist, hat eine nachgewiesene erheblich leistungssteigernde Wirkung. Durch die entsprechende Östrogenkonzentration wird der Kreatinkinaseanstieg nach intensiver (z. B. exzentrischer) Muskelarbeit deutlich begrenzt (auf 1/3 des Üblichen in entsprechenden Trainingsversuchen; beim ebenfalls auf intensive Muskelarbeit ansprechendes Serum-Insoenzym CK-MB sogar auf 1/27²¹⁾), wodurch das Trainingsvolumen deutlich gesteigert werden kann. Warum

wird die "Pille" dann nicht auch auf den Dopingindex gesetzt? Dies zeigt nur in einem anderen Bereich, wie willkürlich die Grenze zwischen Doping und anderen Medikamenten gezogen ist.

Wenn viele der in der öffentlichen Aufregung beschriebenen Phänomene also anders interpretiert werden müssen, wenn man sie sich in Ruhe anschaut, stellt sich die Frage, warum es zu diesem Geschrei um Doping überhaupt kommt, wo doch die ATP vor-macht, daß man auch Anabolika verwenden kann, ohne in die Schlagzeilen zu geraten.

Interpretation

Ich glaube, daß man gerade aus dem Fall der ATP, vom Kaffee und vom Umgang mit den Fällen in der DDR und China viel lernen kann, um das Phänomen besser zu verstehen. Man muß hierzu Doping in den Kontext der Diskussion um die innere Struktur des Spitzensports stellen. In einer solchen Diskursanalyse wird dann deutlich, daß es erhebliche Diskrepanzen zwischen Worten und Taten gibt. Wer Olympianormen aufstellt, die man nur mit Doping-substanzen erreichen kann, braucht sich nicht zu wundern, wenn man ihm vorhält, daß er Doping eigentlich nicht nur nicht ablehnt, sondern fordert und fördert.²²⁾

Als die ATP sich als Gewerkschaft der Tennisspieler vom ITF losgelöst hat, ging es um die Frage: Wer hat Kontrolle über den Sport. Kontrolle über den Sport wurde dabei in zweierlei Hinsicht verstanden: Kontrolle über die Körper der Sportler und Kontrolle über die Geldströme, die der Sport generiert. Von Foucault wissen wir, wie wichtig es ist, Kontrolle über den Körper von solchen Personen zu bekommen, die man gern abhängig halten will.²³⁾ Wobei geht es bei der Abhängigkeit? Natürlich um die Richtung der Geldströme im Sport, aber auch um das Grundverständnis von Funktionärsdasein. Dient der Funktionär dem Sportler oder dient der Sportler dem Funktionär?

Es ist interessant zu sehen, was die ATP dazu selbst an Dopingregeln erlassen hat, als sie die Autonomie für ihren Teil des Sports gewann. Verboten sind Heroin, Kokain und Amphetamine. Einerseits geht es also um die Befürchtung, daß junge Leute - schnell zu Geld gekommen - dies in harten Drogen umsetzen. Da die ATP keine Drogendealer in der Tour haben will, sind Rauschgifte verbo-

ten und wer sie verwendet, wird in die Rehabilitation geschickt, bis er/sie wieder *clean* ist. Wer Drogen dauerhaft verwendet, fliegt aus der Tour. Bei Amphetaminen geht es um die Sicherheit der Spieler. Aufputzmittel bei Hitzeschlachten stellen ein lebensbedrohendes Sicherheitsrisiko dar, wie wir spätestens seit dem Fall Simpson (1967) im Radrennsport wissen.

Außerdem ging es um die Verteilung der Preisgelder und den Anteil der Veranstalter an den Einnahmen. Hier wurde die Frage diskutiert, wie weit man in einem Turnier kommen muß, um bis ans Preisgeld zu kommen und Antrittsgagen - d. h. die Privilegierung der Stars - wurden versucht zu vermeiden. Die Diskussion erinnert an die der Berufsläufer um den Sir John Ashley-Belt, die für den Sechs-Tagelauf zu Fuß ebenfalls regelmäßig darum stritten, wie man mit solchen Sportlern umzugehen hatte, die zwar auch 6 Tage gerannt waren, aber mit dem Ausgang des Rennens nichts zu tun hatten.²⁴⁾

Auch der Fall des Dopings durch Kaffee im olympischen Sport - nicht in irgendeinem Berufssport - macht deutlich, daß es vor allem um Macht und Kontrolle über die Sportler geht. Interessant hierbei auch der Zeitpunkt der Einführung dieser Bestimmungen. Daß Kaffee eine leistungssteigernde Wirkung hat, ist seit über tausend Jahren erprobt und seit über hundert Jahren wissenschaftlich erwiesen.²⁵⁾ Trotzdem wurde Kaffee erst spät auf den Dopingindex gesetzt. Als eine Interpretationsmöglichkeit möchte ich im Sinne Foucaults anbieten, daß es nach 1981 verstärkt um die Kontrolle über die Athleten ging.²⁶⁾ Bis 1981 konnten diese durch die Amateurbestimmungen im Zaum gehalten werden. Dann mußte ein neues, ebenso willkürliches Verfahren gefunden werden. Für diese Interpretation spricht auch, daß bei den verschiedensten internationalen Großereignissen immer nur so viele Sportler durch die Amateur- und später durch die Dopingbestimmungen ausgeschlossen wurden, wie man meinte zu brauchen, um Disziplin, Zucht und Ordnung, aufrecht zu halten. In Los Angeles wurden 1984 elf Dopingfälle nicht verfolgt, in Seoul wenigstens 20, in Atlanta wieder elf etc. Dem IOC ging es mehr um die Reputation, um die Vermarktbarkeit ihres Produktes²⁷⁾, als um eine wie auch immer geartete "Gerechtigkeit". Auch die Tatsache, daß die Verfolgung der aufgedeckten Dopingfälle den nationalen Institutionen zunächst überlassen bleibt, zeigt, daß es sich um die Aufrechterhaltung der Macht

der nationalen Institutionen handelt. Das Auseinanderklaffen zwischen dem Überprüfungsprotokoll für sportliche Dopingfälle und Drogenkontrolle am Arbeitsplatz in den USA verdeutlicht ebenfalls, daß es um Macht und nicht um ein faires Verfahren im Sport geht. Das IOC verlangt, daß beide Fälle im selben vom IOC akkreditiertem Labor durchgeführt werden. Wenn man getrost bei jedem Labor einen gewissen Grad an Schlampigkeit unterstellen kann, bedeutet dies, daß man die finanziellen Pfründe der Labore als wichtiger erachtet als die Unversehrtheit der Sportler.

Im Zusammenhang mit den aufgedeckten Fällen von Behandlung mit Anabolika in der ehemaligen DDR, von Trainern aus der ehemaligen DDR und Chinas scheint noch ein anderes Phänomen von auffälligem Interesse: Die Dämonisierung der beiden Systeme hat wenig mit Kaltem Krieg zu tun. Hier geht es auch nicht um Siegermentalität. Hier geht es auf der Seite der Trainer, der Funktionäre und der Spitzensportler um die Erhaltung von gut bezahlten bzw. mit vielen Annehmlichkeiten ausgestatteten Arbeitsplätzen. Die DDR-Forschung über anabole Steroide entsprach auch schon 1988 kaum noch dem internationalen Standard. Heute noch einen solchen Aufstand um dermaßen veraltete Technologien zu machen und gar zu verlangen, DDR-Trainer müßten auf eine „Schwarze Liste“²⁸⁾, zeigt, daß es um Arbeitsplätze geht. In der DDR ist nicht mit HGH (menschlichen Wachstumshormonen) gearbeitet worden, weil es zu teuer war. Auch in maskierenden Substanzen und in veränderten kaum nachweisbaren Anabolika liegt die Technologie in den USA.²⁹⁾ Symptomatisch hierfür scheint mir, daß zwischen 1990 und 1992, als die meisten DDR-Trainer noch auf dem heimischen Arbeitsmarkt beschäftigt waren, sich niemand mit ihren "leistungsunterstützenden" Maßnahmen befaßte.

Bei China geht es um die Athletenseite des Arbeitsmarktes. Chinesische Trainer tummeln sich nicht zu Dumpingpreisen auf dem Weltmarkt - aber Trainer aus der DDR. Bei den Sportlern ist dies anders. Die Leistungen vor allem der Chinesinnen verderben die Preise. Sie halten sich nicht an das Bubka-Prinzip, Weltrekorde immer nur um einen Zentimeter zu verbessern, um den Markt langsam auszureizen. Man könnte Maos Armee als Spielverderber bezeichnen, da sie die Weltrekorde mit einem Mal so stark verbessert haben, daß es nun schwer ist, Weltrekordprämien zu erlaufen oder

zu erschwimmen, und man sich mit solchen für Stadion-, Europa-, Amerikarekorden zufrieden geben muß.

Schlußbemerkung

Doping hat es im Sport immer gegeben. Es gehört zu den menschlichen Verhaltensweisen, Risiken einzugehen, wenn sich der Einsatz zu lohnen scheint. Für Coubertin ging es im Wettkampfsport nicht um die Gesundheit. Er hat sich immer über das medizinische *mens sana in corpore sano* lustig gemacht und diesem sein *mens fervida in corpore lacertoso* ("ein überschäumender Geist in einem muskulären Körper") entgegen gehalten.³⁰⁾ Sich mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten um eine sportliche Leistung zu bemühen, ist im olympischen *Citius-altius-fortius* angelegt. Es ist sehr bedauerlich, daß dies ohne medizinische Hilfestellung heute nicht mehr geht. Es wäre auch schön, wenn man einen absolut sicheren Test hätte, der es ermöglichen würde, alle Stoffe, die jemand zu sich genommen hat, auszuweisen - aber so wenig wie man den geclonten Menschen haben will, so sollte man auch von der Vorstellung Abstand nehmen, daß man im Bereich der Ernährungszusätze wirkliche Gleichheit erzeugen kann.

Abschließend läßt sich feststellen, daß es natürlich auch andere Erklärungsmuster gibt, um die Verhaltensweisen von Sportlerinnen und Sportlern sowie von Verbandsfunktionären zu erklären, aber, ob diese den gleichen Grad von Plausibilität der Diskursanalyse haben, müßte erst unter Beweis zu stellen sein.³¹⁾

ZEITLEISTE DER INTERNATIONALEN DOPINGBESTIMMUNGEN

(nach J. & T. TODD 1998³²⁾)

1960 - Knut Jensen (Radrennsport) 1. Dopingtote (Amphetamine plus Hitze) bei Olympischen Spielen seit 1912

1965 - Anti-Doping-Gesetze in Frankreich und Belgien

1967 - IOC beschließt, daß Athleten künftig unterschreiben müssen, daß sie keine Mittel zu sich genommen haben, die dem Körper fremd sind und ausschließlich der Leistungssteigerung im Wettkampf dienen. Eine genaue Definition bleibt aus. Gründung der Medizinischen Kommission des IOC.

1968 - Bei den Olympischen Spielen in Mexico werden erstmals probenhalber Dopingkontrollen zu Forschungszwecken durchgeführt

1972 - Erstes Olympische Dopinglabor (Leiter Dr. M. Donike) (für Amphetamine etc. ohne Anabolika bei Olympischen Spielen in München)³³⁾. Jay Silvester führte eine Befragung über Anabolika-Gebrauch in der Leichtathletik in München durch und gab an, daß 68 % der Olympiateilnehmer aller Disziplinen Anabolika nehmen.

Feb. 1974 - Bei den Commonwealth Spielen werden erstmals Anabolika-Kontrollen durchgeführt. 9 von 55 Untersuchungen sind positiv. Da keine Rechtsgrundlage besteht, werden keine Sperren ausgesprochen.

Mai 1974 - IOC beschließt, daß 1976 bei O.S. erstmals auf Anabolika (ohne Testosteron) verbindlich bei Wettkämpfen kontrolliert wird.

1975 - Beim Europa-Cup wird erstmals in der Leichtathletik offiziell auf Anabolika getestet und 2 Sportler als Dopingsünder gesperrt. Bei den Pan-Am Spielen wird der Testosteron/Epitestosteron Spiegel zum ersten Mal benutzt. 86 amerikanische Athleten hatten einen zu hohen Wert bei den US-Ausscheidungen wurden jedoch nur verwahrt, da in den USA noch keine rechtliche Grundlage für eine Sperre bestand.

1976 -DDR-Schwimmerinnen kamen nach Montreal zum Schwimmen und nicht zum Singen.

1984 - Dr. Robert Kerr (Autor von *The Practical use of Anabolic Steroids with Athletes*) sagt, daß die von ihm betreuten Medaillengewinner bei den O.S. Spielen in LA in den letzten 14 Tagen vor den Spielen auf hGH umgestiegen seien und so die Dopingkontrollen überwunden hätten. Positive Dopingbefunde bei den Olympischen Spielen werden vom IOC unterschlagen.

1984 - *Genentech* und *Lily* beginnen, synthetisches hGH wesentlich billiger als natürliches zu verkaufen.

März 1986 - Die amerikanische Food and Drug Administration (FDA) begrenzt die legale medizinische Verwendung von Anabolika und nimmt einzelne (z.B. *Dianabol*) wg. Fehlender medizinischer Notwendigkeit vom Markt.

1987 - Bei den Pan-Am Spielen in Indianapolis kaschieren viele Sportler ihren Anabolika-Befund mit dem Gichtmittel *Probenecid*, das ein Jahr später auf die Liste der verbotenen Substanzen des IOC gesetzt wird.

Febr.1988 - IOC beschließt, daß akkreditierte Labore keine Vorwettkampftests an Athleten zu deren Warnung durchführen dürfen.

Sept. 1988 - Ben Johnson verliert seine Goldmedaille, nachdem ihm *Stanozolol* nachgewiesen wurde.

Okt. 1988 - Kanadische Leichtathletikverband beginnt damit, regelmäßig Trainingskontrollen durchzuführen. Dr. B. Voy, der verantwortliche Mediziner des USOC sagt, daß Athleten bis 5 Tage vor dem Wettkampf Anabolika verwenden und dann eine maszierende Substanz, so daß sie nicht auffallen.

Nov. 1988 - Dr. Park Jong Sei, Leiter des Dopinglabors bei den O.S. in Seoul, sagt aus, daß noch wenigstens 20 weitere Athleten positiv gewesen seien, ohne daß das IOC tätig geworden wäre. Dr. Voy weist auf 12 Dopingsubstanzen, die bei den IOC-Tests (noch) nicht ermittelt werden könnten.

Dez. 1988 - Yesalis rechnet eigene Forschungsergebnisse hoch und verweist darauf, daß in den USA ca. 500.000 Teenager regelmäßig Anabolika nehmen.

Dez. 1989 - Dr. Clausnitzer, Direktor des Doping-Labors in Kreischa, sagt aus, daß in der DDR seit 1978 regelmäßig Anabolika-Kontrollen vor der Ausreise von Sportlerinnen und Sportlern stattgefunden haben.

Dez. 1989 - 11 Staaten (darunter USA, UdSSR, Deutschland) verabreden, ab 1.1.90 regelmäßig trainingsbegleitende Dopingkontrollen durchzuführen.

1996 - 11 Positive Dopingbefunde bei den O.S. in Atlanta werden vom IOC unterschlagen.

Dez. 1997 - Nach Hochrechnungen von Forschungen aus Penn State Univ. haben 175,000 weibliche Teenager in den USA Erfahrungen mit Anabolika

Juni 1998 - Der Deutsche Bundestag verabschiedet ein Anti-Dopinggesetz, das wie in den USA den Handel mit Rezepten ankurbelt.

QUIZ

1. Frage: Warum lassen sich Schwimmer den Kopf scheren?
2. Frage: Warum sind die Sportmediziner gegen Erythropoietin?
3. Frage: Können Asthmatiker schneller schwimmen?

4. Frage: Werden alle Sportler/innen gesperrt, die so viel Testosteron bekommen haben, daß der Testosteron/Epitestosteron-Quotient 6:1 überschreitet?
5. Frage: Welche Amerikanische Firma hatte 1996 den größten Umsatz an Anabolika auf dem Amerikanischen Markt?
6. Frage: Wer hat dem Organisationskomitee für die Olympischen Spiele in Atlanta das kostspielige Dopingkontroll-Labor eingerichtet?

Antwort 1: Nein, mit Badehaube ist der Wasserwiderstand geringer. Aber aus einer Haaranalyse läßt sich der chronische Gebrauch von wenigstens 27 verschiedenen Substanzen der Dopingliste (u.a. Testosteron und dessen Derivate) nachweisen.

Antwort 2: Fahren Sie nicht auch lieber nach St. Moritz zur Kontrolle des Höhentrainings als schon wieder nur ins Labor zur Arbeit?

Antwort 3: Im Prinzip nein. Aber 100 % der Britischen Schwimmer und mehr als 50 % der amerikanischen bei der Schwimm-WM 1998 in Australien waren registrierte Asthmatiker, weil hierdurch die Verwendung von *gespraytem Salbutamol* und von *Terbutalin* (beliebtere β_2 Agonisten als Katrin Krabbes *Clenbuterol*) gestattet ist.

Antwort 4: Im Prinzip ja, aber die zulässigen Ausnahmen sind:

1. Alkoholkonsum vor dem Test,
2. Bakterien im Urin,
3. Verwendung von Hydrokortisonsalbe gegen Juckreiz
4. Zyklusabhängige Fluktuation bei Frauen,
5. Endocrine Krankheiten,
6. Stoffwechsel (Enzym)anomalitäten.
7. U.v.a.m.

Antwort 5: SmithKline Beecham

Antwort 6: SmithKline Beecham

ANMERKUNGEN

¹ Bei Koffeinverstößen sind drei Sperren erforderlich, um eine lebenslange Sperre hervorzurufen.

² Vorsicht: Es handelt sich hier nicht um eine medizinische Empfehlung. Um auf 12 microgramm Koffein/Milliliter Urin zu kommen, muß man das Körpergewicht berücksichtigen. 10 mg Koffein/Kg Körpergewicht erreichen einen Wert, der dem Grenzwert entspricht. Dies entspricht bei einer Langstrecklerin (die von Koffein den größten Nutzen hätte) von 50 Kg Körpergewicht ca. 4 Tassen, vgl. M. H. Williams: Ergogenics Edge. Champaign, IL: Human Kinetics 1998, S. 149 – 153. Das USOC geht von 6 – 8 normalen Tassen Kaffee (aber amerikanischer ist sehr dünn) 2-3 Stunden vor dem Wettkampf aus, vgl. U.S. Olympic Committee. Division of Sports Medicine and Science. Drug Education and Control Policy 1988, abgedruckt in: G. I. Wadler & B. Hainline (Hg.): Drugs and the Athlete. Philadelphia: F.A. Davis 1989, S. 258.

³ Zit. aus der Klageschrift von RA Dr. Schulenburg im Fall Dr. Fröhner gegen Dr. Spitzer vor dem Landgericht Berlin vom 15.4.98.

⁴ Vorwort und Veränderung der Überschrift zu Manfred Steinbach: Über den Einfluß anaboler Wirkstoffe auf Körpergewicht, Muskelkraft und Muskeltraining, in: Sportarzt und Sportmedizin (1968), 11, 485 – 492. In Beiträge zur Sportgeschichte Nr. 4, S.102 heißt es sattdessen: "Zu Dopingforschungen in der BRD 1968". In dem Beitrag von Steinbach ging es neben der Leistungssteigerung im Sport u.a. um Tumorkachexie, Untergewicht, Gedeihstörung bei Kindern, Magen-Darm-Krebs mit Ernährungsdefizit, Untergewicht in der Geriatrie, Ausgleich der Eiweißrelationen im Serum Leberkranker osteoporotischer und damit zusammenhängender orthopädischer Störungen (S. 486f.). Ich glaube, man muß es Manfred Steinbach 1968 zugute halten, daß er sich von der Euphorie der frühen Verwendung von Anabolika hat anstecken lassen. Noch heute werden Anabolika allerdings legitimerweise für alle diese Krankheiten verwendet.

⁵ W. Kindermann: Doping und Sportmedizin, in: H. Lisen u.a. (Hg.): Regulations- und Repairmechanismen. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag 1994, S. 957 – 962.

⁶ Zur Einführung des Fair Play vgl. J.A. Mangan: Coubertin and Cotton. European Realism and Idealism in the Making of Modern European Masculinity, in: A. Krüger & A. Teja (Hg.), La Commune Eredità dello Sport in Europa. Rom: Coni, S. 238 – 241.

⁷ B. Berendonk: Doping Dokumente. Von der Forschung zum Betrug. Heidelberg: Springer 1991.

⁸ Zur Diskussion gestellt: Anabolika, in: Leistungssport 3 (1973), 1, 49 – 57. Im Vorwort habe ich damals geschrieben und sehe das heute nicht anders: "Mit den folgenden Übersetzungen amerikanischer Beiträge zur Leistungssteigerung durch Anabolika soll nicht eine Befürwortung der medikamentösen Leistungssteigerung ausgedrückt werden, sondern lediglich der letzte Stand der Forschung vermittelt und zur Diskussion gestellt werden. Da Anabolika benutzt werden, müssen wir auch bereit sein, die Konsequenzen des Gebrauchs zu sehen und das Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchungen zum Gebrauch von Anabolika kritisch unter die Lupe zu nehmen."

⁹ Zur Rolle des BAL in der damaligen Zeit vgl. A. Krüger: Sport und Politik. Vom Turnvater Jahn zum Staatsamateur. Hannover: Fackelträger 1975, S. 143ff.

- ¹⁰ A. Krüger: Schutz der Privatsphäre oder Schutz des Fair Play? In: *Leistungssport* 21 (1991), 1, 12 - 13.
- ¹¹ A. Krüger: Trainer brauchen Pädagogik! In: *Leistungssport* 19 (1989), 5, 31-33.
- ¹² Vgl. R. Toellner (Hg.): *Die Ethik-Kommission in der Medizin. Problemgeschichte, Aufgabenstellung, Arbeitsweise, Rechtsstellung und Organisationsformen medizinischer Ethik-Kommissionen*. Stuttgart: Fischer 1990.
- ¹³ The NCAA Drug-Testing Program, in: Wadler & Hainline 1989, S. 272 – 285.
- ¹⁴ A. Krüger: Doping im Spitzensport. Bericht eines Seminars der AAF vom 24./25.4.1998, in: *Leistungssport* 28 (1998), 4, (im Druck).
- ¹⁵ The NCAA Drug Testing Program, Wadler & Hainline 1989, S. 272 ff.
- ¹⁶ Drug Policy of the Men's Tennis Council, in: Wadler & Hainline 1989, S. 330 – 334.
- ¹⁷ Pressemeldung des Irischen Sportministers McDavid vom 21.6.1998, zit. n. V. Kilfeather: All Sports Targeted in Drugs Test Plan, in: Press Service "Doping", Jim Ferstle vom 23.6.1998 ("Jim Ferstle" Kelly044@gold.tc.umn.edu); E. O'regan: Athletes who refuse dope test face new crackdown, in: Ebenda; K. MacGinty: GAA in Front Line for War on Drugs, in: Ebenda.
- ¹⁸ A. Krüger: Postmoderne Anmerkungen zur Ethik im Spitzensport, in: A. Hotz (Hg.): *Handeln im Sport in ethischer Verantwortung (= Schriftenreihe der ESSM Bd. 62)*. Magglingen: ESSM 1995, 292 - 317.
- ¹⁹ M. Verroken: Drug Use and Abuse in Sport, in: D. R. Mottram (Hg.): *Drugs in Sport* (2. Aufl.). London: Spon 1996, S. 19.
- ²⁰ In Anhörung vor dem Deutschen Bundestag 1987, vgl. *Der Spiegel* "Willige Sklaven" 19.10.1987, S. 226.
- ²¹ Vgl. zuletzt R. Hayward, C.A. Dennehy u.a.: Serum Creatine Kinase, CK-MB, and Perceived Soreness Following Eccentric Exercise in Oral Contraceptive Users, in: *Sports Med, Training and Rehab* 8 (1998), 2, 198 – 207.
- ²² J. Hoberman: *Mortal Engines, The Science of Performance and the Dehumanization of Sport*. New York: Free Press 1992, u.a. für die Situation in Deutschland S. 252.
- ²³ N. Crossley: Body-Subject/Body-Power: Agency, Inscription and Control in Foucault and Merleau-Ponty. In: *Body & Society* 2, (1996), 2, 99 – 116.
- ²⁴ J. A. Lucas: Pedestrianism and the Struggle for the Sir John Astley Belt, 1878 - 1879, in: *Research Quarterly* 39 (1968), 3, 587 - 594.
- ²⁵ Wadler & Hainline, S. 107 ff.
- ²⁶ T. L. Dumm: *Michel Foucault and the Politics of Freedom*. London: Sage 1996; M. Foucault: *The History of Sexuality*. 3 Bände, New York: Vintage 1988 - 90. (Französisches Original 1976).
- ²⁷ A. Krüger: Hundert Jahre und kein Ende? Postmoderne Anmerkungen zu den Olympischen Spielen, in: I. Diekmann & J.H. Teichler (Herg.): *Körper, Kultur und Ideologie. Sport und Zeitgeist im 19. und 20. Jahrhundert*. Bodenheim: Philo 1997, 277 - 300.
- ²⁸ J. Hoberman: How Drug Testing Fails: The Politics of Doping Control, in: W. Wilson (Hg.): *Doping in Elite Sport*. Doping Tagung der AAFLA 24/25.4.1998 (im Druck)
- ²⁹ Einen guten Überblick gibt T. Todd: Anabolic Steroids: The Gremlins of Sport, in: *Journal of Sport History* 14 (1987), 87 – 107.

³⁰ A. Krüger: *Mens fervida in corpore lacertoso* oder Coubertins Ablehnung der schwedischen Gymnastik, in: HISPA 8th Int. Congress. Proceedings. Uppsala: University Press 1979, S. 145 - 153.

³¹) Mein primärer Erfahrungsbereich erstreckt sich auf die Leichtathletik, von der ich zwischen 1964 und 1971 gelebt habe, einschließlich Mannschaften 8x Deutscher Meister, 11 Länderkämpfe, Olympische Spiele 1968 Halbfinale, Starts in 23 Staaten. Ich habe aber auch systematische Befragungen im Sinne der Oral History und entsprechende Fachgespräche mit Spitzensportlern und Trainer vieler anderer Sportarten in unterschiedlichen Funktionen, z.B. als Vorstandsmitglied des Verbandes der Deutschen Diplomtrainer, geführt. Die trainingwissenschaftlichen Auswirkungen von Substitution und Doping behandle ich seit Jahren regelmäßig in der Rubrik "Trainers Digest" in der Zeitschrift Leistungssport. Ich habe zu naturwissenschaftlichen Problemen des Sport in der Deutschen Zeitschrift für Sportmedizin, in *Annals of Sports Medicine* und in *Life Sciences* primäre Forschungsarbeiten publiziert. Insofern nehme ich für mich in Anspruch, mich in sehr unterschiedlichen Bereichen spitzensportlicher Probleme umgesehen und mit dem Diskurs befaßt zu haben .

³² J. & T. Todd: *Drug Testing and the Olympic Movement. 1960 – 1998. An Annotated Time Line*, In: Wilson: *Doping-Tagung* (im Druck). Die Tabelle ist durch eigene Untersuchungen ergänzt.

³³ Damit Minister HG Genscher, der mit dem historischen Knopfdruck den Computer anstellte, auch zwischen "gedopten" und "ungedopten" Urin unterscheiden konnte, wurden mein Freund und Trainingspartner Dirk Stratmann (Donikes Assistent) und ich vom Meister persönlich mit Amphetaminen für ein Training in München gedopt.

Der durchsichtige Instrumentalismus einer sporthistorischen Analogiekonstruktion

Von HELMUTH WESTPHAL

Von jeher sind wissenschaftliche Theorien und Methodologien mißbraucht worden, um zu einer vorgegebenen Aussage zu gelangen, die für eine politische Manipulierung von Menschengruppen im Interesse bestimmter Ziele genutzt werden kann. Obschon diese Art von Finalismus immer wieder angeprangert wird, um die Produktivität und Glaubwürdigkeit der Wissenschaft nicht in Gefahr zu bringen und verlässliche Orientierungen zu finden, setzen sich in Abhängigkeit von Machtkonstellationen politische Erwartungen und Karriereziele durch, wodurch Elaborate produziert werden, die der beabsichtigten Irreführung, nicht aber der Verbreitung von Wahrheiten dienen. So werden in jüngster Zeit auf der Grundlage einer Rollentheorie mit Hilfe phänomenologischer Kriterien zwischen dem deutschen Faschismus und dem DDR-Sozialismus Analogien konstruiert, die gläubigen Bundesbürgern, vor allem Jugendlichen, das Gefühl vermitteln sollen, als hätte es kaum Unterschiede zwischen den genannten gesellschaftlichen Systemen gegeben. Die sogenannte Medien- und Meinungsfreiheit erlaubt die Willkür solcher Gleichsetzung und fragt nicht nach stichhaltigen Belegen. Und die "unabhängige" Justiz der Bundesrepublik verteidigt sogar politische Diffamierungen, sofern sie gegen den Marxismus und Sozialismus gerichtet sind.¹⁾

Solche Elaborate gibt es in vielfältiger Hinsicht, so auch im Bereich des Sportes. Anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel zu Ehren des 100. Jahrestages der deutschen Leichtathletikorganisation verstieg sich der derzeitige Präsident des DLV der BRD zu der Behauptung:

„Ähnlich, wie es später in der DDR unter dem SED-Regime der Fall sein sollte, wurden leichtathletische Erfolge von der NSDAP instrumentalisiert. Sportführer wie Ritter von Halt oder später Manfred Ewald erwiesen den Regimes in voraus-eilendem Gehorsam ihren Dienst bzw. waren selbst tragende Säulen der jeweiligen Diktatur“.²⁾

Zu einer solchen Kolportage gelangte der Sportsoziologe Digel vermittels einer wissenschaftlich nicht haltbaren Interpretation ei-

nes rollentheoretischen Vergleichs, wodurch er dieser Theorie als Instrument soziologischer Wissenschaften keinen guten Dienst erweist. Tatsächlich spielte der Sport in beiden politischen Systemen eine äußerst wichtige Rolle, wodurch er jeweils instrumentalisiert war. Anders ausgedrückt, war der Sport konzeptionell gesteuert ein Mittel der Politik und somit spezifisch systemkonform, woraus sich einerseits Kongruenzen zwischen den Zielen der NSDAP und dem NSRL sowie andererseits Übereinstimmungen zwischen den Wertorientierungen der SED und dem DTSB erklären. Bezüglich seiner Funktionen ist auch der DSB wie alle Sportorganisationen der Welt gesellschaftlich instrumentalisiert, selbst dann, wenn sie sich als unpolitisch verstehen und zuweilen sogar um einen unpolitischen Status kämpfen. Auch unabhängig von ihrem Selbstverständnis nehmen sie objektiv bestimmte gesellschaftliche Funktionen wahr, wodurch sich die Instrumentalisierung des Sportes als eine Gesetzmäßigkeit herausstellt, der sich keine Sportbewegung entziehen kann, selbst dann nicht, wenn sie als Nischensozialisation betrieben wird. Diese Instrumentalisierung existiert nie abstrakt und besitzt in der Wirklichkeit stets konkrete Inhalte, die durch die Ziele bestimmt werden, denen der Sport folgt. Methodologisch bedarf es deshalb des Vergleichs der Zielstellungen jener Sportsysteme, die Digel angesprochen hat. Unabhängig von seinem Faschismusverständnis kann der westdeutsche Sportsoziologe nicht leugnen, daß in Deutschland die Kommunisten und Faschisten die extremsten Antipoden waren, weil sie von unterschiedlichen Klassenkräften getragen wurden und entgegengesetzte Ziele verfolgten. Diese Gegensätzlichkeit reflektierte sich auch im deutschen Sport, spiegelte sich auch folgerichtig im Wirken der beiden genannten Sportführer wider. Seit dem Beginn dieses Jahrhunderts nahmen viele deutsche Funktionäre des bürgerlichen Sportes, darunter auch Ritter von Halt, ihre Funktionen wahr, um den rassistisch begründeten Führungsanspruch deutscher Imperialisten gegenüber anderen Nationen im Interesse des deutschen Monopolkapitals zu verwirklichen, indem sie sich daran beteiligten, mit Hilfe des Sportes das Wehrpotential für Eroberungskriege zu mehren, die Volksmassen faschistisch zu ideologisieren sowie nach der Besetzung zahlreicher Staaten während des Zweiten Weltkrieges eine faschistische Neuordnung des europäischen Sportes durchzusetzen.

Unter den bürgerlichen deutschen Sportführern nahm Ritter von Halt als Mitglied des „Freundeskreises“ Himmler und vom September 1944 an als amtierender Reichssportführer eine maßgebende und exponierte Stellung ein. Für seinen Aufstieg an die Spitze der faschistischen Sportorganisation war seine Position in den Chefetagen der Deutschen Bank gewiß nicht bedeutungslos, wodurch sich den deutschen Sporthistorikern die Frage aufdrängt, ob Ritter von Halt daran beteiligt war, das insbesondere europäischen Juden geraubte Eigentum in dunkle Nazikanäle zu leiten. Trotz oder gerade wegen eines solchen politischen Profils hielten die Gründungsmitglieder des damaligen westdeutschen NOK zu ihm.

Geleitet von dem Ziel, den deutschen Sport nicht jener sogenannten Führungselite auszuliefern, die seinen Mißbrauch jahrzehntelang praktiziert hatte, formierten sich in allen Besatzungszonen Deutschlands jene Kräfte, die unmittelbar nach Beendigung der Kriegshandlungen begannen, gestützt auf das Potsdamer Abkommen und unter Wahrung progressiver Traditionen, dem deutschen Sport neue Inhalte und Strukturen zu verleihen. Die Direktive 23 der damaligen Besatzungsmächte bahnte dafür einen geeigneten Weg. Sie war keine Vorschrift der Demütigung, sondern ein hoffnungsvolles Dokument des humanistischen Neubeginns. Und so kam es in allen Besatzungszonen zu einer Auseinandersetzung um das neue Profil des deutschen Sportes, um neue Organisationsformen, andere Leitbilder und Führungspersönlichkeiten. In der sowjetischen Besatzungszone fanden jene Initiatoren bei den sowjetischen und deutschen Administrationen tatkräftige Hilfe, die den Mißbrauch des deutschen Sportes bereits in der Weimarer Republik und im Dritten Reich bekämpft hatten³⁾ In ihren Reihen fehlten jene, die von den Faschisten hingerichtet worden waren, darunter Ernst Grube, Werner Seelentinder, Paul Zobel, Käte Niederkirchner u.a. Die Pioniere des Neubeginns waren stets dem Vermächtnis des Kampfes dieser Athleten verbunden, wodurch es in der Körperkultur der DDR zu einem ausgeprägten antifaschistischen Traditionskult kam, der nach der Wende fast zum Erliegen gebracht wurde. Die Abkehr von der antifaschistischen Traditionspflege des DDR-Sportes muß als Bestandteil des Werteverfalls des Sportes der neuen Bundesländer verstanden werden.

In den westlichen Besatzungszonen kam der Erneuerungsprozeß bald ins Stocken. Die Restauration gewann in dem Maße an Dy-

namik, wie die Roosevelt-Politik durch die Trumann-Doktrinen des Kalten Krieges ersetzt wurde und Churchill mit seiner Fulton-Rede zum Kreuzzug gegen die Sowjetunion und die revolutionären Veränderungen in Osteuropa aufrief. Ihren konservativen und aggressiven politischen Idealen verhaftet, bekamen nunmehr die alten faschistischen und militaristischen Sportführer wie Ritter von Halt, Guido von Mengden sowie Carl Diem erneut *entscheidenden* Einfluß auf die Profilierung des Sportes im Westen Deutschlands. Obschon durch die faschistische Instrumentalisierung ihrer bisherigen Tätigkeit im nationalen und internationalen Maßstab moralisch äußerst stark belastet und weitgehend abgelehnt, wuchs ihre Macht in dem Maße, wie es der Trumann-Administration gelang, die Exponenten der antifaschistischen Rooseveltära in den Führungsetagen der Diplomatie, Wirtschaft, Aufrüstung und Medien abzulösen und damit den Kalten Krieg anzuheizen. Französische und englische Sonderinteressen konnten diesen Prozeß zwar partiell beeinflussen nicht aber unterbinden. Aufgabe der Sportgeschichtsschreibung ist es, endlich überzeugend nachzuweisen, welche Kräfte im In- und Ausland den Protagonisten des militaristischen und faschistischen deutschen Sportes aus welchen Gründen den Weg in die Spitze des Sportes der BRD gebahnt haben. Politisch diametral *entgegengesetzt* nahm Manfred Ewald seine Arbeit zum Neuaufbau und zur Entfaltung des Sportes in Ostdeutschland auf. Wie die Wertungen der verschiedenen Seiten seines Wirkens auch ausfallen werden, es bleibt nun einmal eine Realität, daß er der namhafteste Sportfunktionär der DDR war, und, soweit es Einzelpersonen vergönnt ist, den größten Einfluß auf die Profilierung des DDR-Sportes ausübte. Tatsächlich war auch das Werk Manfred Ewalds instrumentalisiert, indem es an den Zielen der DDR orientiert war und von den konkreten Rahmenbedingungen dieses Staates auszugehen hatte. Zu welchen Abweichungen es von den marxistischen Gesellschaftsdoktrinen auch gekommen sein mag, wovon der DDR-Sport sicher nicht unberührt blieb, stets war die Politik dieses Staates auf die Erhaltung des Friedens, die Respektierung fremder Territorien, Gleichberechtigung aller Rassen und Kulturen, die friedliche und respektvolle Zusammenarbeit mit anderen Völkern, die soziale Sicherheit aller Staatsbürger und die Ausbildung von Fähigkeiten der Heranwachsenden fixiert.

Von ihrer Gründung bis zu ihrem Untergang blieb die DDR ein antifaschistischer Staat und ein Baustein des europäischen Friedensgebäudes. Gemäß diesen allgemeinen politischen Prämissen gelangte der DDR-Sport zu seiner spezifischen Identität, indem er sich, gesellschaftlich instrumentalisiert, folgenden Aufgaben widmete:

- Befriedigung sportlicher Bedürfnisse der Bürger, insbesondere der Jugendlichen
- Sinnvolle Gestaltung des Freizeitlebens, von freud- und erfolgsbetonten Lebensvollzügen
- Pflege sozialer Beziehungen, verbunden mit der Herausbildung von Persönlichkeitseigenschaften
- Streben nach einer stabilen Gesundheit und nach einem hohen Leistungsvermögen, orientiert an humanistischen Körperidealen
- Befriedigung des Bewegungshungers, Aktivierung der motorischen Vitalität, Hinführung zu Bewegungserlebnissen
- Erziehung der Sporttreibenden im Geiste der Völkerfreundschaft, des Friedens, der Achtung fremder Territorien sowie des Respektes vor der Souveränität anderer Völker
- Sicherung des Verteidigungspotentials der DDR
- Mehrung des internationalen Ansehens der DDR durch hohe sportliche und sportwissenschaftliche Leistungen, Hilfen zur Entwicklung des Sportes in vielen Ländern verschiedener Kontinente sowie durch eine tatkräftige Unterstützung der Entfaltung des internationalen Sportgeschehens.

Obwohl diese Inhalte von allen Strukturen und ihren Leitungen des DDR-Sportes getragen wurden, verlief ihre Realisierung nicht konfliktlos. Die Auseinandersetzungen um die Akzentuierungen und Umsetzungsmodalitäten gehörten permanent zur Wirklichkeit des DDR-Sportes, woraus sich auch erklärt, daß es immer wieder Populationen gab, die mit bestimmten Tendenzen des DDR-Sportes haderten. So widersprüchlich, facettenreich, letztendlich aber erfolgreich die Entwicklung des DDR-Sportes verlief, so erklärt sich dieser Prozeß einerseits aus der spezifischen Genese der DDR als staatliches Gebilde, wie andererseits die Profilierung des DDR-Sportes darauf gerichtet war, die Existenz seiner gesellschaftlichen Basis in Form der DDR zu sichern, wodurch er politisch instrumentalisiert war. Ohne Zweifel hat Manfred Ewald diese Instrumentalisierung mitgetragen und an hervorragender Stelle mit

all seinen Persönlichkeitseigenschaften praktisch umgesetzt. Ewald hat mit Ritter von Halt lediglich die Rolle eines instrumentalisierten Sportführers gemein. Als Exponenten antagonistischer Gesellschaftssysteme wirkten sie auf dem Gebiete des Sportes politisch entgegengesetzt. Halt war ein Aktivist des faschistischen Deutschland, dessen Monopolkapital sich von den Eroberungsplänen und Menschenvernichtungsprogrammen der Nazis Superprofite versprachen. Die von Halt getragene Politik war von der Formierung Fünfter Kolonnen, insbesondere in den osteuropäischen Ländern, der Annexion fremder Territorien, der Ausrottung und Verklavung anderer Völker, dem Raub und der Vernichtung von Kulturgütern sowie der Installierung faschistischer Herrschaftssysteme in anderen Ländern gekennzeichnet. Ewald hingegen diente einem Staat, der sich in Europa als Faktor der Friedensstabilisierung verstand und der internationalen Konstellationen sowie seines gesellschaftlichen Charakters wegen dem Frieden verpflichtet sein wollte und mußte. Somit war es kein glücklicher *Zufall* des DDR-Sportes, die Reputation eines *friedliebenden* Staates gemehrt zu haben, wodurch er zugleich als friedensstiftender Sport in die Geschichte der deutschen Körperkultur eingehen wird. Das ist nicht in erster Linie das Verdienst Manfred Ewalds⁴⁾, sondern der spezifischen Instrumentalisierung des Sportes durch das gesellschaftliche System der DDR, die von Ewald und vielen seiner Mitarbeiter permanent praktiziert wurde. Diese Instrumentalisierung hatte auch zur Folge, daß der DDR-Sport, obwohl er zu den erfolgreichsten nationalen Sportsystemen der Welt gehörte, nie dem Chauvinismus verfiel, internationale Führungsansprüche erhob, keiner anderen Nation sein System aufzwang oder Alleinvertretungsstrategien praktizieren mußte, wie sie dem Sport der BRD von seinen Regierungen verordnet wurden⁵⁾ und welche durch Ritter von Halt unter der demagogischen Losung vom „unpolitischen Sport“ dienstbeflissen umgesetzt wurden.

Wegen seiner spezifischen Instrumentalisierung als Mittel der Pflege friedlicher Beziehungen zwischen den Völkern genoß der DDR-Sport internationales Ansehen und trug schließlich in einem bescheidenen Maße dazu bei, daß die Existenz der DDR als Friedensstaat nicht nur von Marxisten geschätzt wurde, sondern auch von jenen, die ein unter Bonner Führung vereintes Deutschland als verhängnisvoll für die internationale Kräftedynamik werteten, wes-

halb nicht nur in Großbritannien und Frankreich, sondern auch in den Vereinigten Staaten von Amerika die Einverleibung der DDR nicht bejubelt wurde. Mit wissenschaftlicher Redlichkeit hat die Aussage Digels über die historische Rolle der beiden genannten Sportfunktionäre nichts zu tun. Deshalb bleibt die Frage offen, warum die Wirklichkeit mit einer pervertierten Rollentheorie verfälscht worden ist. Neben möglichen anderen Absichten sollte eine nicht ausgeschlossen bleiben, nämlich die stolze Erfolgsbilanz des DDR-Sportes zu verteufeln und das Experiment einer gesellschaftlichen Umgestaltung auf deutschem Boden zu diffamieren. Anlaß dazu gibt es in wachsendem Maße, denn der Niedergang des Sportes in der Bundesrepublik stimmt viele ehemalige DDR-Bürger nachdenklich, aktiviert Nostalgien. Verbunden mit einer allgemeinen Verunsicherung des Daseins durch die Tendenzen der steigenden Arbeitslosigkeit, der steigenden Kriminalität, der Perspektivlosigkeit unter der Jugend sowie der Zerstörung sozialer Bindungen kommt es zur Aufwertung verlorener Errungenschaften, die einer Identifizierung mit den derzeitigen politischen Bedingungen zuwiderläuft. Auf dem Spiele steht die Systemstabilität. Nunmehr wird versucht, die Meinungsdynamik mit der Manipulationsmatrix „Sozialismus gleich Faschismus“ zu beeinflussen. Sie ist nicht jüngsten Datums. Von welcher Zentrale sie wieder stärker aktualisiert wurde, muß späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Jedenfalls befindet sich Digel mit seiner Analogiekonstruktion in der Gesellschaft des Bonner Regierungssprechers Hauser, der die Partei des Demokratischen Sozialismus mit der NSDAP verglich. Zur Massenmanipulierung müssen nunmehr Analogien erhalten, die von dem politischen Normalverbraucher nur begrenzt kritisch hinterfragt werden können. Autoritär in die Welt gesetzt, wohnt ihnen eine elementare Suggestivkraft inne, derer sich besonders skrupellos Hitler und Goebbels bedienten. Solche Manipulationsmethoden setzen auf die Unwissenheit. Bezüglich der alten Bundesländer mögen sie den gewünschten Erfolg bringen. Und um die geht es schließlich vor allem, denn dort leben 80 % der bundesdeutschen Bevölkerung mit ihrem Wählerpotential. Jene aber, die das soziale Profil des DDR-Sportes mit erlebt und gestaltet haben, können in ihrer überwältigenden Mehrheit Herrn Digel ebenso wenig folgen wie politisch wache Bürger der Bundesrepublik Hausers Vergleichen.

Die negativen Resultate der Handhabung einer solchen finalisierten Wertungsmatrix sollten in verschiedener Hinsicht nicht unterschätzt werden. Weil sie inhaltlich gezielt tendenziös ist, trägt sie dazu bei, den mentalen Graben zwischen Ost und West zu vertiefen. Kontraproduktiv wirkt sich eine solche Matrix vor allem aber auf die Dynamik des Sportes in den neuen Bundesländern aus. Ein großer Teil der Bevölkerung war auf den DDR-Sport stolz, darunter auch Bürger, die partiell oder generell zur Politik der DDR aus den verschiedensten Gründen in Opposition standen. Mehr als aus westdeutscher Sicht eingeräumt wird⁶⁾, war sie sportlich aktiv tätig, teilweise in Strukturen, die in den alten Bundesländern nicht existierten oder unterentwickelt waren. Es mangelte in der DDR nicht an Funktionären, Trainern, Übungsleitern, Sportlehrern und jungen Leuten, die nach persönlichen und hohen sportlichen Leistungen strebten. Im Weltmaßstab war vom Sportwunder der DDR die Rede, das sich in seinem Wesen überhaupt nicht mit einer perfektionierten Dopingpraxis erklären läßt. Der DDR-Sport war eine echte Volksbewegung mit den verschiedensten Motivationsebenen. Bei aller Notwendigkeit, auch seine Widersprüche aufzuarbeiten, ist eine politisch instrumentalisierte Wertungsmatrix wie sie ein westdeutscher Sportsoziologe und DLV-Präsident anbietet, dazu nicht geeignet. Sie muß kontraproduktiv sein, weil sich damit nicht die schlummernden Potenzen des ehemaligen DDR-Sportes reaktivieren lassen, denn Millionen von ehemaligen DDR-Bürgern mit einer sportlichen Biografie werden ausgesrenzt, indem ihnen vorgehalten wird, widerstandslos unter einem Manne Sport betrieben zu haben, der ihn angeblich einem perfiden Gesellschaftssystem ausgeliefert hat, das dem der Faschisten ähnlich war. Das Bedürfnis nach sportlicher Betätigung ist inzwischen von solch elementarer Natur, daß es auch in den neuen Bundesländern wegen unzumutbarer Diffamierungen Digelscher Prägung nicht zu einem Sportboykott kommen wird. Aber viele Eltern der ehemaligen DDR werden demotiviert, angesichts anhaltender Entstellungen des DDR-Sportes ihre Kinder leistungssportlich zu stimulieren. Und es bleibt abzuwarten, ob solche Diffamierungspraktiken den Trend verstärken, den sportpolitisch bevormundeten Sportverein zu meiden, ausgegrenzt in einer Nische Sport zu treiben oder in den kommerziellen Einrichtungen die sportliche Heimat zu finden.

Hoffnungslos muß die Leichtathletikgemeinde der ehemaligen DDR nicht sein, denn noch *dominiert* die Diffamierungstendenz nicht; denn anlässlich der Festveranstaltung zu Ehren des 100. Jahrestages der deutschen Leichtathletik blieben ihr Digels Weisheiten erspart und es kam ein so kritischer Geist und weitsichtiger Kulturtheoretiker wie Walter Jens von der Universität Tübingen zu Wort, der dem Sport der BRD im allgemeinen und der deutschen Leichtathletik im besonderen wegweisende Ratschläge erteilte,⁷⁾ die vom humanistischen Auftrag des Sportes, nicht aber von den Profitinteressen des Kapitals und schon gar nicht von Diffamierungsaufträgen abgeleitet wurden.

Anmerkungen:

¹⁾ Vgl. PDS-Anzeige abgewiesen. In: Märkische Allgemeine, 10.7.1998, S.2

²⁾ Einführung des DLV-Präsidenten, Prof. Dr. Helmut Digel, anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel am 31.1.1998 in Berlin, Manuskriptdruck, S.1

³⁾ Zu dieser Opposition gehörten auch Repräsentanten des bürgerlichen Sports.

⁴⁾ Dieser an der Friedenserhaltung orientierte Instrumentalismus schließt nicht aus, daß Ewalds Führungsstil, seine internationale Repräsentation und einige von ihm initiierte Entscheidungen auch kritisch beleuchtet werden müssen.

⁵⁾ Käme die rollentheoretische Analogiematrix im Stile Digels zur Anwendung, käme der Sport der alten BRD im Vergleich mit dem des Dritten Reiches nicht gut weg, denn immerhin waren es die gleichen faschistischen Sportfunktionäre, die nach 1945 Führungsansprüche für Organisationen und Territorien erhoben, für die sie weder sportpolitische noch völkerrechtliche Legitimationen besaßen. Aber auch in diesem Falle ist eine rollentheoretische Analogiematrix ungeeignet, dieses spezifische Problem geschichtswissenschaftlich aufzuarbeiten.

⁶⁾ Antikommunistische Doktriniertheit erschwert es westdeutschen Gesellschaftswissenschaftlern, in die Wirklichkeit des DDR Sportes einzudringen und wahrhaftig zu reflektieren. Vgl. M. Budzisch: Zum Märchen vom Breitensport. In: Beiträge zur Sportgeschichte, Nr.6, S.74 - 77

⁷⁾ Vgl. 100 Jahre Leichtathletik, Kritische Rede von Walter Jens, in: Neues Deutschland, 5.7.1998, S.14

ZITATE

Weitgehende Abwicklung fragwürdig

Auch die *Erneuerung der Sportwissenschaft* hat in einer weitgehenden Abschaffung der DDR-Sportwissenschaft (strukturell, personell und inhaltlich) bestanden, ohne daß zuvor eine (vergleichende) Bestandsaufnahme der Disziplin in beiden deutschen Staaten vorgenommen wurde. ...Die Untersuchung ...anhand der Aufarbeitung der dazu existierenden empirischen Arbeiten führt zu dem Ergebnis, daß

1. die *Entwicklung der Sportwissenschaft in der Bundesrepublik* auf institutioneller Ebene und in quantitativer Hinsicht zwar zügig voranging, aber nicht von einer inhaltlichen Konsolidierung begleitet war, so daß sich die Disziplin im Übergang zu den 1990er Jahren sehr uneinheitlich darstellt und von verschiedenen Autoren eine Krise der Sportwissenschaft diagnostiziert wird...;

2. die *Entwicklung der Sportwissenschaft in der DDR* im Vergleich dazu einheitlicher vorstatten ging und sich die Disziplin insgesamt inhaltlich und konzeptionell gesichert darstellt;

3. die *Beschäftigung in der bundesdeutschen Sportwissenschaft mit der DDR-Sportwissenschaft* aus einer einseitigen zum Teil ideologischen Perspektive heraus erfolgte und das hier vorhandene Wissen insofern nur bedingt brauchbar ist für eine sachgerechte Beurteilung des sportwissenschaftlichen Bestandes der DDR.

Vor dem Hintergrund dieser Befunde erweisen sich die Maßnahmen, die im Zuge der Erneuerung des Wissenschaftssystems der ehemaligen DDR im Bereich der Sportwissenschaft durchgeführt wurden - und die hier auf weitgehende Abwicklung, das heißt Auflösung der Sportwissenschaft hinausliefen - in doppelter Hinsicht als fragwürdig. Zum einen befindet sich die Sportwissenschaft der Bundesrepublik - soweit man dies so pauschal beurteilen kann - im Übergang zu den 1990er Jahren offensichtlich in keinem 'muster-gültigen' Zustand, der es gerechtfertigt erscheinen lassen konnte, dieses 'Modell' auf das Gebiet der ehemaligen DDR zu übertragen. Zum anderen ist die weitgehende Abschaffung der DDR-Sportwissenschaft - zumindest ihrer Strukturen und weiter Teilbereiche der Disziplin - auf der Basis des in der bundesdeutschen Sportwissenschaft vorhandenen Wissens über die DDR-Sportwissenschaft nicht zu legitimieren. ...

Ein im Mai 1994 durchgeführtes wissenschaftliches Kolloquium zur Gegenstandsbestimmung der Sportwissenschaft ist ... symptomatisch. Weder nahmen daran Sportwissenschaftler aus der ehemaligen DDR als Referenten teil, noch wurden irgendwelche Ideen oder konzeptionelle Ansätze aus der DDR-Sportwissenschaft aufgegriffen. Insbesondere haben die Tatsache, daß der Gegenstand der Sportwissenschaft in der ehemaligen DDR eine andere Bestimmung erfuhr als in der Bundesrepublik, sowie der Begriff "Körperlultur" keinerlei Erwähnung gefunden. Die gehaltenen Vorträge wurden 1995 in einem Sammelband abgedruckt und um ein Literaturverzeichnis ergänzt, das bei über 300 Quellen lediglich 11 Beiträge aus der ehemaligen DDR aufweist, die alle aus den 1960er oder frühen 1970er Jahren stammen. Diese Veranstaltung hat darüber hinaus zur Anschauung gebracht, was auch als ein Teilergebnis der vorliegenden Untersuchung festgehalten wurde: Die wissenschaftstheoretische Diskussion in der BRD-Sportwissenschaft hat bislang nur wenige Fortschritte zu verzeichnen; vielmehr werden in der "Sportwissenschaft heute" - so der Titel des Sammelbandes - nach wie vor die gleichen Fragen gestellt und (was sicher bemerkenswerter ist) darauf auch mehr oder weniger die gleichen Antworten gegeben.

Aus diesem kurzen Szenario ist das Fazit zu ziehen, daß die Vereinigung der beiden deutschen Staaten bzw. die Vereinigung der beiden Wissenschaftssysteme - und mithin die Erneuerung der Sportwissenschaft auf dem Gebiet der ehemaligen DDR - auf die wissenschaftstheoretische Diskussion der Sportwissenschaft bislang keinerlei Einfluß hatte. Diese Diskussion setzt sich fort, als sei nichts geschehen - oder gar: als habe die DDR-Sportwissenschaft niemals existiert.

(Peter Fornoff: Wissenschaftstheorie in der Sportwissenschaft. Die beiden deutschen Staaten im Vergleich. (Diss.) Darmstadt 1997, 311 ff.)

Henselmann: Gedopte Paragraphen

Seit Jahren bemüht sich die Justiz, ehemalige DDR-Sportler, -Trainer und -Ärzte wegen Dopingvergehens anzuklagen. Seit Jahren wird ermittelt. Erste Prozesse werden geführt. Verjährung gibt es nicht, eine Amnestie auch nicht. Die Parallele zu den Mauer-

schützenprozessen ist klar: Erst die Kleinen und dann die Großen...

Die Presse berichtet gerne und wartet mit Geschichten auf, die die Betroffenen zum Teil gar nicht kennen. Denn die Redaktionen bekommen aus der Gauck-Behörde ohne Probleme Auszüge aus Stasi-Akten. Die Betroffenen erhalten sie meistens erheblich später.

Mit welchen Problemen müssen sich die Staatsanwaltschaft, die Verteidigung, das Gericht und die Angeklagten auseinandersetzen?

Straftaten, die zu DDR-Zeiten begangen wurden, sollen nach dem Willen des Einigungsvertrages nach DDR-Recht be- und abgeurteilt werden. Ausnahmen sind Vergehen und Verbrechen, die DDR-Unrecht und Regierungskriminalität darstellen. In diesen Fällen gilt BRD-Recht.

Weil nach DDR-Recht die bisherigen Dopingvorwürfe verjährt sind, müssen die Dopingvergehen zur Regierungskriminalität qualifiziert werden. Dann kann auch die zentrale Ermittlungsbehörde der Staatsanwaltschaft (ZERV) eingreifen. Dort arbeiten mehr Staatsanwälte, als man sich denken kann. Gegen bekannte Sportärzte und Trainer wurden Ermittlungsverfahren eröffnet und damit eine Verjährung verhindert.

Wie bei allen Problemen, die ihre Ursachen in der DDR-Vergangenheit haben, bearbeiten die Ermittler Angelegenheiten, die sie nur aus Geschichtsbüchern kennen. Das Resultat sind schlechte Ermittlungsergebnisse.

Was Dopingmittel sind, entnimmt man einer nationalen und internationalen Liste. Zu DDR-Zeiten und auch heute konnte und kann sich jeder damit versorgen und sie einnehmen. Das ist nicht strafbar. Ein Medikament wird erst zum Dopingmittel, wenn es zur Erzielung von sportlichen Leistungen in einem Wettkampf oder zur gezielten Vorbereitung darauf eingenommen wird... So gesehen stellt die Verabreichung nicht gleich ein Dopingvergehen dar. Der Zeitpunkt, die Dosierung und der Zweck sind juristisch zu prüfen.

Wer Regierungskriminalität nachweisen will, braucht auch Opfer. Die Opfer müssen zum Zeitpunkt der Vergabe von Dopingmitteln minderjährig gewesen sein. Erwachsene können behaupten, sie hätten alles freiwillig und selbst eingenommen.

Die Minderjährigen müssen nun auch noch gesundheitliche Schäden erlitten haben. Der Nachweis muß also geführt werden, daß Anabolika oder andere Mittel gesundheitliche Veränderungen oder Schäden verursacht haben. Um solche Fragen zu prüfen, ordneten Gerichte beispielsweise die zwangsweise medizinische Untersuchung von involvierten DDR-Sportlerinnen an, auch gegen deren Willen. Ziemlich einmalig. Es gibt eben zuwenig Beweise.

Außer Frage steht, es wurde gedopt, es sind Schäden verursacht worden. Das darf nicht vergessen werden.

Das Problem der Staatsanwaltschaft ist, nun Regierungskriminalität zu beweisen. Nach ihrem Verständnis ist das nicht so schwierig, weil alles in Plänen erfaßt und dokumentiert wurde - DDR-Planwirtschaft. Alles wurde geplant und beschlossen. Alles wurde von der Stasi beobachtet und dokumentiert - Material gibt es also genug.

Das Problem des Gerichts ist: Juristen der BRD haben ein anderes Rechtsverständnis von Doping, als es zu DDR-Zeiten üblich war. Zu DDR-Zeiten konnte ein Arzt einem Sportler beispielsweise Anabolika zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit verabreichen. Das war nicht strafbar. Nach dem Recht der Bundesrepublik macht sich der Arzt schon strafbar, wenn er Anabolika verabreicht, ohne umfassend über Folgen und Wirkungen aufgeklärt zu haben. Schriftlich und nachweisbar.

Das Gericht glaubt natürlich auch an die Regierungskriminalität. Wenn nicht, hätte es die Anklagen abweisen müssen. Richter sind unabhängig, aber in ihrem System aufgewachsen und ausgebildet.

Das Problem der Verteidigung besteht im Kampf gegen schlechte Ermittlungen, schlechte Presse, Unverständnis gegenüber den Strukturen und Zusammenhängen der Leitung und Organisation des Leistungssports in der DDR. Unverständnis der Außenstehenden. Die Verteidigung verteidigt immer nur Personen - Angeklagte. Sie verteidigt nicht den Leistungssport der DDR, dessen Erfolge oder Mißerfolge.

Die Verteidigung muß bestimmte Argumente vortragen, damit sie eventuell eine Revision beim Bundesgerichtshof beantragen kann und damit sie sich nicht dem Vorwurf aussetzt, nicht alles zur Verteidigung der einzelnen Mandanten vorgetragen zu haben. Das Argument, daß das Recht der BRD nicht angewendet werden kann, muß jedesmal neu geprüft werden.

Das Problem der DDR-Sportler, als Zeugen der Anklage, ist ein anderes. Was passiert mit ihnen nach dem Prozeß? Keine sportlichen Titel, keine Ehre mehr. Wer wird sich um sie kümmern? Der väterliche Freund, die großen Zeitungen. Der Strafprozeß ist kein Zivilprozeß. Nur Zeugenauslagen werden erstattet. Es gibt ein Opferentschädigungsgesetz, aber wer kann das in Anspruch nehmen? Lohnen sich der Aufwand und der Nutzen? Es geht um Moral und nicht um Geld.

Was ist das Resümee? Die Prozesse werden noch Jahre dauern, die Justiz hat Arbeit, das Unternehmen kostet den Steuerzahler ein Vermögen, und das Ergebnis ist mager.

Gedopt wird national und international weiter.

(Rechtsanwalt Andreas Henselmann in der Berliner Zweiwochenschrift „Das Blättchen“ 15/98)

Riebrock-Interview

Professor Norbert Rietbrock war von 1977 bis 1997 Lehrstuhlinhaber für Klinische Pharmakologie in Frankfurt... Als Gutachter war seine Expertenmeinung unter anderem 1992 im Sportgerichtsverfahren gegen die Sprinterinnen um Katrin Krabbe sowie seit März dieses Jahres beim ersten DDR-Dopingprozeß in Berlin gefragt.

Die ersten Urteile gegen ehemalige Schwimmtrainer und Ärzte aus der DDR sind nach jahrelangen, aufwendigen Ermittlungen auf simple Geldstrafen hinausgelaufen. Viel Lärm um nahezu nichts?

Ich halte es grundsätzlich für wichtig, daß dies aufgearbeitet wurde. Aber von der Staatsanwaltschaft hätte ich erwartet, daß sie sich intensiver mit den einzelnen Fällen befaßt und mit der Frage: Was ist überhaupt Doping? Ich habe das im Prozeß nicht herausgefunden.

...Der ganze Aufwand hat doch etwas Schizophrenes. Erythropoietin, also Epo, ist bis heute nicht nachweisbar und sich dann hinzustellen und zu sagen: 'Wir brauchen Geld' - also so bin ich früher jedenfalls nicht an meine Forschungsmittel gekommen... Es kann keinen gesunden Hochleistungssport geben, weil der Hochleistungssport so angelegt ist, daß der Körper dadurch geschädigt wird... Natürlich kann man sich nicht hinstellen und verlangen, daß der Hochleistungssport abgeschafft wird. Das Publikum, die Medien - sie alle wollen das ja sehen. Ich gebe zu: Ich schaue mir auch gerne Sport im Fernsehen an.

(„Frankfurter Allgemeine Zeitung“ 2. September 1998)

Thüringer Burgenfahrt – 150.000 für eine Millionen-Idee

Von ROLAND SÄNGER

Am 4. Juli 1998 startete sie mit Nummer 25 als Jubiläumsfest. Bei Regen. Die Startgebühr betrug immerhin 10 D-Mark, von rund 10 000 Teilnehmern (Kinder inklusive) als nicht zu teuer für ein Vergnügen gehalten, das es einst gratis, aber nicht umsonst gegeben hatte. Einst, das war noch in der DDR, als Anfang der siebziger Jahre vom DTSB die Meilenbewegung als spezielle Form volkssportlichen Treibens ins Leben gerufen wurde. Die einzelnen Jahren vorbehaltenen Fest- und Jubiläumsmeilen mündeten schließlich in der verallgemeinerten und gängigen Losung (Slogan oder Spot waren seinerzeit wenig gebräuchlich, wenn dieser Geistesblitz auch spotless, also tadellos war) "Eile mit Meile". Das Wortspiel ist geistiges Eigentum des Erfurter Sportjournalisten Helmut Wengel, nach dem sich fortan Millionen in Bewegung aller Art setzten. Auftakt dieser populären Meilen-Kampagne in Berlin war übrigens am 20. April 1974. Die neben Laufen, Wandern, Schwimmen, Paddeln oder Rudern auch 8 km Radfahren als Sport- oder Fortbewegung einschloß. Damit war der Boden bereitet für ein Ereignis, bei dem der Drahtesel im Mittelpunkt stand. Am 27. Juli 1974 startete die erste der Thüringer Burgenfahrten von Erfurt ins Freudenthal bei Wandersleben über 20 km. Der Initiator war einmal mehr jener Helmut Wengel, dem die Idee zu dieser Tour inmitten sportlicher Frauen kam.

50 Näherinnen des Erfurter Bekleidungswerkes nämlich schwärmten während der anschließenden Fete von ihrem Radausflug in besagtes Freudenthal, zu dem sie der Sportorganisator jenes Betriebes namens Scheel animiert hatte. Der mitfeiernde Wengel - eben erst stolzer Schöpfer jener Spotless-Meile geworden - behauptete selbstbewußt, es ließen sich wohl ohne weiteres 200 Radler zu dieser Tour finden, wenn man nur laut genug die Trommel in der Zeitung schlagen würde. Der Ansicht wurde heftig widersprochen und mit einer Wette bekräftigt, daß man wohl jeden organisierten Ausflügler ins Freudenthal mit Handschlag begrüßen könne. Als der gute Wengel einschlug, wurde eine Ansicht zur Absicht, die nun in die Tat umzusetzen zur Sache der Ehre wurde. Kurzum, nach entsprechendem Aufruf in der Erfurter Bezirkszeitung "Das Volk" schwangen sich an jenem 27. Juli

1974 genau 607 Radler in den Sattel zur Tour in ein Tal, für die es zum Namenstagen wurde. Der Burgenfahrt-Initiator schrieb zum Geleit der Jubiläumstour 1998: "Von da an wurde Wandersleben zu Rad-Wandersleben. Aus der Radfamilie wurde eine Riesenradfamilie. Bald schon waren es Tausende, die da einmal im Jahr zu den Drei Gleichen radelten, um mit Gleichgesinnten und Sportlern am Busen der Natur zu schmuse." Die Thüringer Burgenfahrt war geboren. Was den Sieger als einen Menschen charakterisiert, dem das Materielle im Leben wohl nicht das Wichtigste ist, was an späteren Handlungen wohl noch deutlicher wird. Die allerersten Urkunden hatte der Erfurter Graphiker Otto Damm gestaltet. Leider erwies sich die kühn kalkulierte Auflage von 500 als zu wenig. 107 mußten mit einem Wimpel des SC Turbine Erfurt als Trostpreis zufrieden sein. Die Burgenfahrt wuchs schon in ihren ersten Jahren zusehends; 1975 brachen 1100 Radanhänger in ihr Tal der Freuden auf, und im Jahr darauf waren es schon 2170. Unter ihnen auch Helmut Ripperger aus Halle, der das Angenehme mit dem Köstlichen verband. Er pflegte nämlich öfter aus dem Anhaltinischen ins Thüringische zu strampeln, weil es nur dort den beliebten Born-Senf gab. So erfuhr er schließlich von der Burgenfahrt und wurde zu einem ihrer treuesten Anhänger. 1977 standen auch erstmals Rad-Weltmeister an der Startlinie; Bernhard Eckstein, der Sieger vom Sachsenring, und Thomas Huschke, Verfolgungschampion von Venezuela. Beide traten im Freudenthal zu einem launigen Duell auf dem Hometrainer an - Sieger: unwichtig. Damit hatte der Burgenfahrt-Vater Wengel bei der vierten Auflage dieses originellen Ereignisses jene Mixtur gefunden, die fortan den Erfolg garantierte: "Die Burgenfahrt bot Sport für jeden und dazu viel sportliche Prominenz und das brachte Zuzug." Der DTSB-Bundesvorstand hatte das Neugeborene der Volkssportbewegung dankbar lächelnd und wohlwollend begrüßt, konkrete Hilfe bekam die Burgenfahrt anfangs von "Volk"-Mitarbeitern und Sportorganistoren des DTSB-Bezirksvorstandes. Dieter Weyert war der erste von ihnen, später wuchs natürlich der Kreis der Organisatoren. Unvorstellbar, daß bei der ersten Fahrt zwei Volkspolizisten auf Krädern genügten, um den Troß wohlbehalten ins Freudenthal zu lotsen. Der Rat des Bezirkes schließlich gab zehn- und später fünfzehntausend Mark als Beihilfe, und der VEB Kowalit Waltershausen brachte an die hundert Schlauchreifen mit, was damals ein seltenes Schnäppchen in der nicht marktorientierten Szene war. Mancher kam gleich mit einem

Platten zum Start, um sich einen Schlauchlosen zu sichern: "Der Favorit fährt Kowalit!" Daß die "Partei" nicht nur ideologische Hilfe leistete, sondern auch materielle, bewies der Wirtschaftssekretär der Erfurter Bezirksleitung, der alljährlich zur Burgenfahrt-Familie gehörte; er ließ 1987 die Schlaglochpiste bei Ingersleben mit frischem Asphalt versehen, was nicht nur die Radler beklatschten. Und der Rat des Bezirkes tat das Seinige in Gestalt von Sonderzuteilungen an Deli-Hering (der ja heute wieder Bismarcks Namen trägt) oder Bananen. Das Fazit: Der Thüringer Burgenfahrt waren Existenzsorgen zu DDR-Zeiten so fremd wie dem Arbeiter- und Bauernstaat die Marktwirtschaft.

Zunehmend gelang es schon damals, die Radsportprominenz der DDR auf Burgen-Touren zu bringen. Huschke und Eckstein folgten später Detlef Macha und Bernd Drogan, Manfred Weißleder und Wolfram Kühn, Andreas Petermann und Maik Landsmann, Tutti Geschke und Jörg Windorf, Lutz Heßlich und Gerald Mortag, Falk Boden und Thomas Barth, Mario Kummer und Andreas Bach. Und selbstverständlich die Radsport-Legenden Täve Schur und Olaf Ludwig. Letzterer stiftete 1990 sein grünes Sprinterkönig-Trikot von der Tour de France. Der finanzielle Aufwand für den Start eines Prominenten war gering; die Stars begnügten sich mit Spesen und Taschengeld. Die Burgenfahrt war eben keine Tour der Francs. Die legendäre Profirundfahrt durch Frankreich war 1990 mit den berühmtesten ihrer Pedaleurs auch im Freudenthal vertreten; Eddy Merckx und Bernard Hinault gaben ihre Visitenkarte ab, und dazu kamen andere Cracks wie Francesco Moser und Danny Clark. Die Burgenfahrt rekrutierte ihre Teilnehmer nun nicht mehr nur aus Dresden und Leipzig, Halle und Potsdam, Warnemünde und Cottbus als den entfernteren Orten, sondern zunehmend aus Kassel und Fulda, Bremen und München. Der 43jährige Burkhard Mehl aus Bremen war 1991 mit 336 km Anreise (in 13:30 h) Kilometerkönig.

1989 fand die 16. und letzte Burgenfahrt - auf den Straßen der DDR statt. Die Chronik vermerkt für den 1. Juli: "Rekordfelder in allen Hauptstartorten und insgesamt 4289 Pedalritter aus nah und fern; Prominenz in der ersten und zweiten Startreihe. Olaf Ludwig, der Friedensfahrtzweite Olaf Jentzsch, Belgienrundfahrtsieger Thomas Barth, Exweltmeister Detlef Macha und die Erfurter Verfolgerrgilde Bach, Stück, Windorf, Preißler. Blumen gab's diesmal schon vor dem ersten Auftritt: Konvoileiter Gottfried Grünzig, verdienstvoller Polizei-

meister war zum zwölften Male dabei." Für Schöpfer und Schützer der Thüringer Burgenfahrt stand nach dem Anschluß der DDR an die Bundesrepublik die sorgenvolle Frage, woher nun Geld und Helfer kommen sollten. Der verdienstvolle DDR-Nationaltrainer Wolfram Lindner verschaffte den Erfurtern eine Agentur, die für Sponsoren sorgen wollte. Als Garantiesumme hatte Helmut Wengel erst einmal 10 000 DM zu hinterlegen. Er hat bis heute seiner Frau verschwiegen, daß es ihr ganzes Umtauschkapital vom Juli 1990 war. 8000 davon bekam er später wieder, aber immerhin auch einen Sponsoren, bei dem es kräftig sprudelte: Pepsi-Cola. Die Fahrt war gerettet. Würden aber die Teilnehmer wenige Tage nach Einführung der D-Mark gleich fünf davon für den Startschein hinblättern? 2870 taten es und zeigten damit ihre ungebrochene Zuneigung für ein Kind des DDR-Sports. Die neuen Colagonisten der Tour waren von Resonanz und Begeisterung rund um Freudenthal und die Drei Gleichen so überrascht, daß sie dem Schöpfer dieses Volkssport-Spektakels 150 000 DM boten, wenn er ihnen die Burgenfahrt verkaufen würde. Helmut Wengel hatte einige schlaflose Nächte, bevor er das Angebot ablehnte: Eine Burgenfahrt mit viel Pep ja, eine Pepsi-Tour nein. Und: "Ich hatte den Ehrgeiz als Ossi weiterhin zu zeigen, was wir draufhaben." Daß sich 1997 mit Pavel Dolezal, Thomas Barth, Jörg Strenger, Täve Schur und Prof. Dr. paed. habil. Volker Mattausch das gesamte Friedensfahrt-Komitee zur Burgenfahrt traf, sagt mehr über den Geist dieses Radereignisses als die wachsende Zahl der Sponsoren, ohne die heute ein solches Ereignis nicht mehr realisierbar wäre. Viele freilich sind Fachgeschäfte, die von früheren Radsportlern wie Wolfram Kühn und Mario Kummer betrieben werden; sie helfen auch heute so uneigennützig wie sie das in der DDR erlebt haben. Seit ihrer Premiere 1974 hat die Thüringer Burgenfahrt rund 110 000 Radler vereint, die viele Millionen Kilometer zurückgelegt haben. 1998 startete sie von rund zwei Dutzend Orten ins Mekka am Fuße der Mühlburg, wo seit 1974 für die Radsportfreunde das Tal der Freuden liegt. Sie ist die größte Radsternfahrt der Welt und steht als solche vor der Aufnahme ins Guinnessbuch der Rekorde.

REZENSIONEN

Der Alpinismus. Kultur – Organisation - Politik

Das Buch des Wiener Sporthistorikers Rainer AMSTÄDTER "Der Alpinismus. Kultur - Organisation - Politik"¹⁾ war Anlaß für eine symptomatische Diskussion. "Der Spiegel" stellte nach seinem Erscheinen fest: "SS-Führer gaben im Alpenverein schon zu einer Zeit den Ton an, als Himmlers Elitetruppe noch nicht mehr war als das Schlägerkommando einer unbedeutenden NSDAP ... Tatsächlich nahm der Alpenverein die spätere Judenpolitik des Dritten Reiches um genau zehn Jahre vorweg. Schon 1924 ... setzten radikale Sektionen auf einer stürmischen Münchner Versammlung einen 'Arierparagraphen' durch ...". Außerdem wird eine Episode aus der österreichischen Zeitschrift "Profil" wiedergegeben, die das noch verdeutlicht: "Im Abendlicht humpelt Otto Margulies bergauf. Seit er ein Bein bei einem Absturz verloren hat, geht der begeisterte Alpinist seine Touren auf Krücken. Nach dem Aufstieg... bittet der Bergsteiger um ein Nachtlager. Der Hüttenwirt weist ihn ab - Margulies ist Jude. Und im Guttenberghaus des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins gilt der Anschlag am Hütteneingang: 'Juden sind hier unerwünscht'".²⁾ Das war im Jahr 1924 als der Alpenverein sich eine neue Satzung gegeben hatte. Deren Paragraph eins lautete, "Der Verein ist unpolitisch". Ein Zusatz verdeutlichte, wie das gemeint war: "Bestrebungen zur Wahrung und Förderung deutscher Stammesarbeit können selbstverständlich nicht als politisch anerkannt werden." Der Kernsatz dieses Paragraphen ist noch heute das Motto der Statuten. Über den einstigen Zusatz und seine Folgen "breiteten die Alpinisten seit 1945, als die völkischen Träume zerplatzt waren, schamhaftes Schweigen"³⁾, so „Der Spiegel“. Und nicht nur das. Wer, wie AMSTÄDTER, das Schweigen bricht, dem wird zumindest mangelnde Seriösität vorgeworfen. Deshalb gerät er auch in das Visier einiger Manager des Deutschen Alpenvereins (DAV). So wandte sich der 1. Vorsitzende des DAV, Josef KLENNER, mit Schreiben vom 18. Dezember 1996 "An die Damen und Herren Sektionsvorsitzenden", um bezugnehmend auf das Buch AMSTÄDTER's festzustellen, "... daß (es) sich in wenig objektiver Weise der Geschichte der Alpenvereine annimmt. Das Buch hat viel Widerspruch hervorgerufen, da es von einer tendenziösen bis voreingenommenen Grundhaltung des Au-

tors geprägt ist ...". Zur Information der Sektionsvorsitzenden fügt KLENNER eine Abhandlung von Helmuth ZEBHAUSER, Kulturbeauftragter des DAV, mit dem Titel "Alpinismus im Netz der politischen Konstellationen" bei. Darin wirft dieser AMSTÄDTER "Haß auf die Alpenvereine" vor und unterstellt: "Das Buch ist wissenschaftlich verkleidete Agitation...".⁴⁾ Außerdem verweist er auf die nach 1945 - zwar schrittweise - einsetzende Geschichtsaufarbeitung im DAV. Welche Ergebnisse diese zeitigt, wird aber schon bei ZEBHAUSER selbst deutlich. Er schätzt z.B. ein: "Mit Erlaß der Nürnberger Gesetze 1935 ... konnten nur deutsche Staatsangehörige (Mitglieder) sein und somit war der Ausschluß von Juden entschieden, ohne daß der Alpenverein dies eigens so benennen mußte...".⁵⁾ Allerdings hatte diesen Vorgang der damalige Generalsekretär des DAV, von Schmidt-Wellenburg, 1938 noch ganz anders beschrieben: "Die Judenfrage wurde im Alpenverein aufgerollt und entschieden, lange noch, bevor im Binnenland sich weitere Kreise mit ihr befaßten...".⁶⁾ Aufschlußreich sind auch drei Folgen in den DAV-Mitteilungen 1969 unter dem Titel "DAV - 100 Jahre unterwegs" von DAV-Referent Peter GRIMM, in denen der Antisemitismus und seine Folgen für die jüdischen Vereinsmitglieder nicht einmal erwähnt werden.⁷⁾ Ähnlich wird in den Jahren 1987 - 1990 die Geschichte des DAV in einer Serie - ebenfalls von Peter GRIMM - unter dem Titel "Gebeutelt, gebeugt und verboten - Der Weg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zwischen den Kriegen"⁸⁾ dargestellt, so daß all diese Veröffentlichungen AMSTÄDTER, insbesondere das Kapitel "Die Vergangenheitbewältigung des DAV" in seinem Buch⁹⁾, bestätigen und keinesfalls widerlegen. Das gilt gleichermaßen für den Umgang mit einstigen Mitgliedern des DAV. Der französische Regisseur Claude Lanzman interviewte in seinem Film "Shoa" den stellvertretenden Kommandanten des Warschauer Ghettos Grassler. Danach befragt, was er nach dem Krieg gemacht habe, bekannte dieser, daß ihm "Bergluft besser bekam als Ghettoluft mit ihrem Leichengeruch" und daß er Bergbücher und alpine Zeitschriften herausgegeben habe. Tatsache ist, daß Dr. Franz Grassler (auch Graßler) nach 1945 Redakteur im Bergverlag Rudolf Rother und ab 1957 Staatsanwalt beim Bayerischen Verwaltungsgericht München war. Von 1952 bis 1971 gehörte er dem Verwaltungsausschuß des DAV (ehrenamtlich) an und fungierte schließlich von 1981 bis 1984 als Pressereferent des

DAV. Anlässlich des 85. Geburtstages von Grassler erweist GRIMM diesem in den Mitteilungen des DAV seine Referenz als altes Alpenvereinsmitglied, beschreibt dessen Werdegang und erwähnt u.a., daß dieser auch als Hauptschriftleiter gearbeitet hat. Die Tätigkeit im Warschauer Ghetto wird nicht genannt.¹⁰⁾ Angesichts solcher und anderer Vorgänge weist AMSTÄDTER in seinem Buch auf teilweise fehlende Sachlichkeit und Objektivität im Prozeß der Geschichtsaufarbeitung hin und mahnt ehrliche Aufarbeitung ohne Ansehen der Personen an. Denn: "Wer Geschichte aufarbeiten will, habe das Herz, die Wahrheit nackt zu zeigen"¹¹⁾, lehrt schon Johann Gottfried HERDER.

Inzwischen hat ZEBHAUSER ein Buch mit dem Titel "Alpinismus im Hitlerstaat" vorgelegt, das vom Deutschen Alpenverein (Bergverlag Rother, München 1998) herausgegeben wurde. Auf fast 200 Seiten ist nun zwar mehr zur Geschichte des Alpenvereins nachzulesen aber eben nichts Neues. Wenn man von der Mitteilung absieht, daß ein Verfahren gegen Grassler in München am 3. Juni 1971 "mangels ausreichender Anhaltspunkte für eine straf- und verfolgbare Handlung"¹²⁾ eingestellt wurde. Auch dadurch konnte AMSTÄDTER also nicht widerlegt werden und es gilt nach wie vor auch uneingeschränkt seine Mahnung: "So totgeschwiegen können die braunen Schatten der Vergangenheit nicht aus dem Dunkel treten, von dem so viele wollen, daß sie dort bleiben mögen. Doch die Probleme der deutschen wie der österreichischen Geschichte werden durch keine verordnete Schweigsamkeit gelöst, sondern nur durch offene Auseinandersetzung, durch langwierige erbitterte Diskussion..."¹³⁾

ANMERKUNGEN

- 1) Vgl. Amstädter, R.: Der Alpinismus. Kultur - Organisation - Politik. Wien 1996
- 2) Der Spiegel 52/1996, 62 f.
- 3) Ebenda
- 4) Zebhauser, H.: Alpinismus im Netz der politischen Konstellationen. Anlage zum Brief des 1. Vorsitzenden des DAV an die Sektionsvorsitzenden vom 19.12.1996
- 5) Ebenda
- 6) Schmidt-Wellenburg, W. v.: Aus dem Porzellanschränk des Alpenvereins. Mitteilungen des DAV, Band 54/1938, 112 ff.
- 7) Vgl. Grimm, P.: DAV - 100 Jahre unterwegs. Mitteilungen des DAV 1969
- 8) Vgl. Grimm, P.: Gebeutel, gebeugt und verboten - Der Weg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zwischen den Kriegen. Mitteilungen des DAV 1/1987, 5/1987, 2/1988, 2/1990, 3/1990

- 9) Amstädter, R.: A.a.O., 559 ff.
 10) Vgl. Grimm, P.: Mitteilungen des DAV, 1/1997, 59
 11) Herder, J. G.: Vorrede zu Palmblätter. Sammlung A. Liebeskind, Leipzig 1976, 10
 12) Zebhauser, H.: Alpinismus im Hitlerstaat. München 1998, 355
 13) Amstädter, R.: A.a.O., 241
 Amstädter, R.: Der Alpinismus. Kultur - Organisation - Politik. Wien 1996
Fritz Leder

Der vergessene Weltmeister

Drei Biographien, zwei Autoren: Bewunderung und Irritation. Renate Frantz, Sportjournalistin in Köln schrieb „Der vergessene Weltmeister - Das rätselhafte Schicksal des Radrennfahrers Albert Richter“. Man liest es fasziniert und bewundert die schon unendlich zu nennende Arbeit, die da geleistet wurde, um Albert Richters Leben endlich - knapp 60 Jahre nach seinem mysteriösen Tod - korrekt nachzuzeichnen. Akten, Bilder, Zeitzeugen, Protokolle, Zitate zu Hauf. So entstand eine lückenlos zu nennende Biographie, die alle Stationen im Leben Richters berücksichtigt. Das sind: der sportliche Beginn, der Aufstieg Albert Richters, der in den zwanziger und dreißiger Jahren zu den weltbesten Radsprintern der Welt gehörte. Sein Verhältnis zu den Faschisten und deren Sportführern ist vom ersten Tag an voller Spannungen. Von seinem jüdischen Manager trennt er sich auch nicht, als der aus Deutschland fliehen muß. Am 31. Dezember 1939 reist Richter in die Schweiz. Er gibt vor, dort - wie schon oft - in den Bergen trainieren zu wollen und versteckt Geld eines jüdischen Flüchtlings in den Reifen seines Rades. Jemand muß ihn verraten haben. In Lörrach holt man ihn aus dem Zug, sperrt ihn ins Gerichtsgefängnis. Zwei niederländische Sechstagesfahrer, die zufällig im gleichen Zug saßen, beobachteten die Szene. Am 2. Januar fährt Richters Bruder nach Lörrach, um Albert zu besuchen. Man verweigert ihm den Besuch, am nächsten Morgen steht der Bruder wieder vor den Amtstüren. Man eröffnet ihm, daß sich Albert Richter in seiner Zelle erhängt hat. Johann Richter sieht die Leiche seines Bruders für einige Augenblicke. Sie liegt in einer Blutlache, das Jackett ist auf dem Rücken an drei Stellen von Schüssen durchlöchert. Versuche, den Mord nach 1945 aufzuklären, scheitern an der bundesdeutschen

Justiz und ihrer auch in diesem Fall kaum nachvollziehbaren Toleranz gegenüber den Mördern. Auch faschistische Sportführer, die in der BRD wieder an die Spitze rücken, sehen kaum Gründe, dem Schicksal Albert Richters Aufmerksamkeit zu schenken. In der DDR benennt man Radrennbahnen nach Richter, ein Kinderheim und gestaltet eine Briefmarke in der Reihe „Ermordete Sportler“. Das hat die Autorin recherchiert und korrekt aufgeschrieben. Renate Frantz hat mit diesem Buch ein Zeichen gesetzt, das Achtung verdient. Und da die Stadtparkasse Köln sie dabei förderte, negieren wir in diesem Fall unser Prinzip, auf Werbung zu verzichten und nennen sie.

Andreas Höfer gehört zu den gestandenen deutschen Sporthistorikern, auch zu denen, die eine Gauck-Akte nicht nur mit Ehrfurcht betrachten. Als er jedoch in „Stadion“ „Die Dimensionen des Heinz Schöbel: Anmerkungen zu einem Verleger und Sportfunktionär in der DDR“ und in einer Abhandlung über die Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens Heinz Schöbel, Manfred von Brauchitsch und Kurt Edel porträtierte, verzichtete er leider auf viele Mittel und Methoden, mit denen Renate Frantz bei ihrer Albert-Richter-Biographie zu Werke ging. Wer Schöbels Persönlichkeit aus Briefen und Aktennotizen rekonstruieren will, hat nicht viel Aussicht, damit erfolgreich zu sein. Man müsste, wollte man die 138 Druckseiten bis hin zu den ausgewählten Fotos analysieren, ein Buch schreiben, um den - wie Dümcke¹⁾ es formulierte - „dominant westlichen Diskurs über die DDR“ deutlich zu machen oder nachzuweisen, wie „die Außenperspektive dominiert.“²⁾

Es fällt schwer, eine Antwort darauf zu finden, wie ein Historiker vom Range Höfers sich in diesem Fall mit solch dünn geklebten Lebensläufen begnügen konnte, zwischen deren Zeilen man immer wieder lesen kann: Im Zweifelsfall zuungunsten der DDR! Ein einziges Beispiel. Höfer über die „Agitationsarbeit“ der Gesellschaft zur Förderung des Olympischen Gedankens in der DDR: „Im Mittelpunkt der Schriften - stellvertretend sei der von Bernett bereits 1972 kritisch rezipierte Titel ‘München 1972 Schicksalsspiele?’ genannt... standen persönliche Diffamierungen verantwortlicher Politiker und Sportfunktionäre, die z.T., so im Falle Carl Diems, längst verstorben waren. Die ‘Botschaft’ wurde zwischen 1969 und 1972 auch in über 500 ‘Foren’... Interessierten nähergebracht sowie - nach dem Drehbuch ihres Pressechefs Klaus Huhn - in einem in

Zusammenarbeit mit der DEFA und dem staatlichen Fernsehfunk produzierten 'Dokumentarfilm' in Szene gesetzt.“

Das erwähnte Buch besteht zu rund 70 Prozent aus Zitaten altbundesdeutscher Zeitungen, Ausführungen, an die zugegebenermaßen auch Historiker aus den alten Ländern heute nicht mehr gerne erinnert werden. Höfer tat übrigens recht daran, das Wort Dokumentarfilm in Anführungsstriche zu setzen, denn es handelte sich tatsächlich um einen Spielfilm, in dem drei berühmte Schauspieler des Dresdner Schauspielhauses für eine Minigage spielten. DEFA und Fernsehen hatten nichts damit zu tun. Und auch in diesem Spielfilm wurde ein „Zitat“ - in diesem Fall ein Filmausschnitt - verwendet. Im UfA-Film „Wunschkonzert“ besuchte das Hauptrollenpaar die Eröffnung der Spiele 1936. Den Abend verbrachte das Paar in einem Weinrestaurant, wo der Hauptdarsteller überraschend ans Telefon gerufen wird. Man teilt ihm mit, daß er am nächsten Morgen in unauffälligem Zivil nach Spanien zu fliegen hat. Die nächsten Szenen feiern den Bombenregen der „Legion Condor“. Die war nämlich im „Schatten“ der Spiele nach Spanien transportiert worden. Wohl mit Wissen Diems. Darüber allerdings haben deutsche Sporthistoriker bislang wenig geschrieben. Das war für mich damals schon ein Grund, den Film in Angriff zu nehmen.

Nach der Lektüre der vier Biographien würde ich vermuten, daß Renate Frantz sich den Film angesehen hätte, bevor sie darüber schrieb.

„Der vergessene Weltmeister - Das rätselhafte Schicksal des Radrennfahrers Albert Richter“. Emons-Verlag, Köln 1998

„Stadion“ XXI/XXII, St. Augustin 1995/96, S. 332 ff, S. 267 ff

1) Dümcke, Berliner Debatte Initial 9 (1998) 2/3 S. 60

2) Ebenda

Klaus Huhn

ZITATE

Festrede zum 100jährigen DLV-Jubiläum

Bei der vom DLV arrangierten Veranstaltung zum 100jährigen Jubiläum der Gründung des DLV am 4. Juli 1998 hielt Prof. WALTER JENS die Festrede.. Sein Vorschlag, künftig einen Preis mit dem Namen Otto Peltzer zu verbinden, könnte vielleicht in Verbindung mit der Tatsache gesehen werden, daß der DLV noch immer ein Carl-Diem-Schild verleiht und damit einen Mann würdigt, dessen faschistische Vergangenheit unbestreitbar ist

...der Deutsche Leichtathletik-Verband täte gut daran, gerade heute, auf der Suche nach Vorbildern unter den Meistern vergangener Tage, eines Mannes zu gedenken der zeitlebens als geheimer „Aufwiegler“ galt, - ein Leichtathlet, der die Interessen der Sportler gegen eine - so heißt es in den Memoiren - "selbstherrliche Sportbürokratie" verteidigte und immer seinen eigenen Weg ging. Otto Peltzer, ein Sportsmann aus Deutschland, der seine Heimat verließ, Trainer in Skandinavien wurde und nach der Rückkehr, die Aufenthaltsgenehmigung war abgelaufen, im Konzentrationslager Mauthausen Zwangsarbeit zu leisten hatte, wie sie grausamer nicht vorzustellen ist, - Otto Peltzer, ein Sträfling zwischen Leben und Tod: „Ich mußte hinunter in den gefürchteten Steinbruch, um dort mit einer stumpfen Hacke die Felswand zum Sprengen freizulegen und nach der Sprengung das Geröllmaterial zu verladen. Abends hatte jeder Häftling einen Stein auf die Schulter zu laden und die 189 Stufen des Steinbruchs hinauf ins Lager zu schleppen.“

Nun, Otto Peltzer hat die Martern überlebt, das jahrzehntelange Training hatte Kräfte wachsen lassen, die ihn, nach der Befreiung durch die Amerikaner, genesen ließen; aber er war ein im Innersten gebrochener Mann, dem die Welt, in welcher die dem Nationalsozialismus willfährigen Sport-Funktionäre immer noch das Sagen hatten, fremd erschien: Wer, im Kreis derer, die einst Hitlers Krieg glorifizierten, stand, in Verpflichtung gegenüber dem Außenseiter und eigener Schuld eingedenk, in den Jahren nach dem Krieg einem Leichtathleten zur Seite, der, hochgeehrt in Indien und mehr und mehr vergessen in Deutschland, in einem Akt tieftraurigen Aufbegehrens einen Briefkopf mit den Worten "Dr. Otto Peltzer" benutzte, "Schriftsteller und Soziologe. Experte in Sportmedizin, -

Technik und -Erziehung. Olympionike. Ehemaliger Weltrekordläufer"?

Und dennoch, an Abrechnung dachte er nie. So leicht es gewesen wäre, die auf eine makabre Kontinuität über die Zeiten hinweg eingeschworenen Ideologen, die Sport mit Wehrhaftigkeit und Angriffslust identifizierten, an den Pranger zu stellen: Otto Peltzer wollte am Ende der Leidensjahre Frieden, Versöhnung und vor allem einen Ausgleich zwischen Ost und West schaffen, der, so hoffte er schon in den fünfziger Jahren, in nicht sehr ferner Zeit, Deutschland vereinigen werde.

Otto Peltzer, ein Mann zwischen den Fronten, selbstbewußt und geschunden, eigenwillig und demütig, - der Deutsche Leichtathletik-Verband sollte ihn heimholen, diesen liebenswertesten Ketzler in seinen Reihen, den Träumer, der im Augenblick tiefster Demütigungen von dem Gedanken nicht lassen mochte, daß die Leichtathletik, nach der Überwindung nationalsozialistischer Herrschaft, auferstehen werde, wie der Phönix aus der Asche. Ja, er sollte seiner gedenken, der Verband, indem er, zum Beispiel, eine Ehrung nach ihm benennt, - bestimmt für einen jungen Athleten, der in Peltzers Weise, unbeirrt, couragiert und bereit, gesellschaftliche Tabus im Blick auf andere - humane! - Werte in Frage zu stellen, der Leichtathletik zum Ruhm gereicht: einen Otto-Peltzer-Preis, den einer aus dem Kreis der alten Weggefährten und Mitstreiter überreichen mag: ich denke an Max Danz.

Sportler ans Bier heranzuführen?

Das folgende Zitat ist einem Referat des Präsidenten des DLV, Prof. Dr. HELMUT DIGEL, entnommen, das er am 18. Juni 1998 auf dem Forum „Bier und Gesundheit“ hielt und das sich den Bier-Sponsoren widmete. (Die Überschrift stammt von der Redaktion.)

Dem Sport in seiner Kooperation mit der deutschen Brauwirtschaft wird zu Recht die Frage gestellt, ob er über diese Kooperation die Vorbildfunktion des Sports gefährdet, die dieser notwendigerweise für unsere Gesellschaft zu übernehmen hat. Der Sport hat sich nicht nur in seiner nahezu 200jährigen Geschichte, sondern auch gerade in diesen Tagen in erster Linie durch seine Vorbildfunktion legitimiert. Nicht zuletzt ist es die Vorbildfunktion des Sports, die

ihn anschlussfähig macht für verschiedenste Sponsoring-Partnerschaften macht. Wer wie der Deutsche Leichtathletik-Verband die Aktion „Keine Macht den Drogen“ unterstützt, gemeinsam mit dem Ministerium für Gesundheit sich in der Aktion "Kinder stark machen" engagiert und unter der Schirmherrschaft von Frau Schäuble die Welt-hungerhilfe mit seiner Aktion „Lebensläufe“ fördert, der muß die Frage beantworten, inwieweit eine Sponsoring-Partnerschaft mit der deutschen Brauwirtschaft diese Aktionen unglaubwürdig erscheinen läßt. Die Frage nach der Glaubwürdigkeit stellt sich auch vor dem Hintergrund des Kampfes gegen Doping, wobei zu beachten ist, daß Alkohol auf der Doping-Liste steht und allein deshalb bereits Identifikationsprobleme von Athleten zu erwarten sind, wenn ihr Verband sich durch die Brauwirtschaft unterstützen läßt. Das Problem der Verantwortlichkeit stellt sich jedoch nicht nur in bezug auf Kooperationen mit Brauereien. Ein Athlet der Nationalmannschaft des Deutschen Leichtathletik-Verbandes wies beispielsweise kritisch auf eine Kooperation mit einem Automobilhersteller hin. Er stellte die Frage, wie der Verband es vereinbaren könne, daß er sich von einem Automobilhersteller fördern lasse, seine Läufer hingegen wegen zu hohen Ozonwerten ihr Training einzustellen haben. Vergleichbare Probleme haben manche Athleten mit der ihnen auferlegten Werbung am Mann. Athleten haben sich für Produkte einzusetzen, ohne daß sie diesbezüglich bei der Entscheidung mit einbezogen worden sind. Eine kleine Minderheit von Athleten weist deshalb darauf hin, daß sie sich mit den Produkten, für die mittels der Mannschaftskleidung geworben wird, nicht identifizieren können. Von Athleten wird auch die Frage aufgeworfen, ob es überhaupt ethisch und moralisch verantwortbar ist, daß man bestimmte Läufe von bestimmten Sponsoren im Fernsehen präsentieren läßt, ohne daß die Betroffenen in dieser Angelegenheit eine Mitsprache erhalten. All diese Äußerungen und Beobachtungen deuten darauf hin, daß man in der Kooperation mit der Wirtschaft die Frage nach der ethischen, kulturellen und pädagogischen Bedeutung des Sports auf sehr grundlegende Weise mit zu beachten hat und die kulturelle Bedeutung des Sports über eine Kooperation mit der Wirtschaft nicht gefährdet werden darf...

Will der Sport seine Vorbildfunktion erhalten, will er in autonomer Selbstverantwortung seine Sportarten weiter entwickeln, so ist er dabei auf eine enge Kooperation mit der Wirtschaft angewiesen.

Die finanziellen Leistungen der Brauwirtschaft sind dabei für die Finanzierung der zukünftigen Verbandsarbeit eine wichtige Hilfe. Deshalb kann es meines Erachtens nur darum gehen, die Frage nach der Kooperation zwischen dem Sport und den deutschen Brauereien so zu stellen, daß eine konstruktive Antwort gefunden werden kann. Es geht somit darum, daß das Verhältnis der Kooperation in verantwortungsvoller Weise so gestaltet wird, daß sowohl das aktive Sporttreiben als auch der Bierkonsum den Menschen eine Möglichkeit zum Wohlbefinden eröffnet und daß die Gefahren, die durch einen überzogenen Sport- bzw. Bierkonsum entstehen können, möglichst vermieden werden. Will man dies, so liegt die Zukunft in der Kultivierung und Ästhetisierung beider Bereiche, sowohl des Sports als auch des Bierkonsums. Das besondere Problem ist die Maßlosigkeit. Will man diesem Problem begegnen, so benötigt man Regeln der Selbstbegrenzung. Für den Deutschen Leichtathletik-Verband ist es deshalb grundlegend, daß gegenüber Jugendlichen eine aufklärende Haltung eingenommen wird, daß bei DLV-Leichtathletik-Veranstaltungen der Jugend nicht für Alkohol geworben wird, daß aber die eingenommenen Sponsoring-Einnahmen gerade auch einer pädagogisch verantwortungsvollen Jugendarbeit zugute kommen. Jugendlichen muß geholfen werden, daß ihnen ein bewußter Umgang mit Bier gelingt... Es muß ein bewußtes Heranführen Jugendlicher an den Bierkonsum gelingen. Dazu bedarf es einer verantwortungsvollen Jugendbetreuung in den Vereinen, dazu bedarf es auch einer sinnvollen Preisgestaltung bei Getränkeangeboten.

JAHRESTAGE

Zum 100jährigen Leichtathletik-Jubiläum

Von GEORG WIECZISK

Die Feierlichkeiten zum 100jährigen Jubiläum des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV) und seiner Vorläufer wären geeignet gewesen, allen Frauen und Männern unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher politischer Überzeugungen und Bindungen für ihr soziales Wirken zu danken, sofern es mit den humanistischen Idealen des Sports und seinen völkerverbindenden Ideen übereinstimmte. Diese Chance wurde eindeutig vertan. Und alle, die für die Leichtathletik wirkten und sich noch heute engagieren ebenso wie die der historischen Wahrheit Verpflichteten, müssen nun wohl bis zum nächsten feierwürdigen Jubiläum - noch 25 Jahre - warten, ehe über die Entwicklung der deutschen Leichtathletik, ohne Auslassungen und Unwahrheiten berichtet werden *darf*, ehe der derzeit von den politischen Eliten der Gesellschaft offenbar vorgegebene politische Rahmen gesprengt wird, der bestenfalls für eine "Torsographie" über das gesellschaftliche Phänomen Leichtathletik im Zeitalter des "modernen" Sports ausreicht. Die Generation aber, die das gesellschaftlich und politisch determinierte Geschehen in dieser Sportart mit gestaltete, die Kronzeugen des insgesamt erfolgreichen Weges wie auch mancher Verwerfungen wird es dann nicht mehr geben. In Ermangelung eines offenen, konstruktiv-kritischen Dialogs zur seriösen Aufarbeitung der deutschen Geschichte in diesem Jahrhundert - und als Teil dessen der Sportgeschichte - bleiben so den einstigen Akteuren kaum Möglichkeiten für Ergänzungen und Korrekturen, um der offensichtlich gewollten Geschichtsklitterei und der Verdammung progressiver Ideen zu begegnen. Denn nicht nur der DLV und seine Vorläufer, sondern auch der Deutsche Verband für Leichtathletik (DVfL), boten in diesem Jahrhundert vielfältige Möglichkeiten, sich Vereinen anzuschließen, um das Laufen, Springen, Werfen auch wettkampfmäßig zu betreiben, die bei einer historischen Würdigung nicht vergessen oder ins Abseits gestellt werden dürfen. Das ist durch nichts zu entschuldigen und schon gar nicht angesichts der denkwürdigen Festrede von Professor Walter Jens, die zum Nachdenken über Geschichte und Gegenwart der deutschen Leichtathletik, ihre sozi-

ale Mission und die Folgen ihrer Vermarktung geradezu herausforderte. Ganz in diesem Sinne nachzudenken ist zweifellos auch über die Gedenkrede des DLV-Präsidenten, Prof. Dr. Digel (Januar 1998), nicht allein wegen der historisch und politisch unhaltbaren Gleichsetzung des Sports im faschistischen Deutschland mit dem in der DDR, sondern auch weil die etwa 50 Jahre währenden Aktivitäten des Arbeitersports und der 100 000 Leichtathleten im deutschen Arbeitersport unerwähnt blieben. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei angemerkt, daß es bei meinen kritischen Bemerkungen nicht um nostalgische Verklärungen, z.B. der 40jährigen Geschichte der Leichtathletik in der DDR, geht. Es steht außer Frage, daß die Verbandsarbeit auch mit Bedrängnissen für Aktive und Funktionäre belastet war. Die Verantwortung dafür muß und wird die Verbandsleitung übernehmen, sofern es ihre Zuständigkeit betraf. Gegenstand meiner kritischen Bemerkungen zur o.g. Gedenkrede und zu anderen Verlautbarungen anlässlich des 100jährigen Jubiläums ist die Tatsache, daß eine angemessene Würdigung der in 40 Jahren DDR-Leichtathletik geschaffenen substantiellen Werte, die national und international Bestand haben, fehlte. Der historischen Wahrheit verpflichtete Geschichte, auch der Geschichte der Leichtathletik in der DDR, läßt sich nun mal nicht durch Verschweigen, Verstümmeln oder Verteufeln aufarbeiten. Unstrittig ist, daß die Entwicklung der Leichtathletik in der DDR Zeichen setzte sowohl für die massen- und volkssportliche Betätigung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in allen Landesteilen und in allen Schichten der Bevölkerung als auch für die Förderung von Talenten und durch die dafür geschaffenen Bedingungen. Das Fördersystem, z.B. mit den Trainingszentren (TZ) oder den Kinder- und Jugendsportschulen (KJS), half vor allem aufgrund der wissenschaftlich gestützten Trainingsmethoden im Grundlagen-, Aufbau-, Nachwuchs- und Hochleistungstraining die Basis für die weltweit beachteten Leistungen von DDR-Athleten zu schaffen. Die Bilanz der Weltspitzenleistungen dieser Athleten bis einschließlich 1990 ist einmalig. Sie kann weder verschwiegen oder - mit welchen Argumenten auch immer - abgewertet werden. Jene "eigentümliche Art von Vergeßlichkeit" mancher Deutscher, sich "die Geschichte nach politischem Gusto zurechtzubiegen" (Ullmann 1998) bewirkt lediglich, daß die sich darin äuffernde Mißachtung und herablassende Geringschätzung der Leistungen und

des oft tagtäglichen Engagements von vielen Athleten, Trainern und Übungsleitern, Sportorganisatoren und unentbehrlichen Helfern demotiviert und ihr Engagement erlahmen läßt. Über die Verweigerung und den Rückzug aus dem praktischen Mittun im Verband und in den Vereinen muß man sich dann nicht mehr wundern.

Gedanken zur Bewegungslehre

Am 1. Dezember 1898 wurde Professor Dr. phil. Kurt Meinel geboren, der Begründer einer pädagogisch orientierten Theorie der sportlichen Bewegung. Aus dem von ihm verfaßten theoretischen Grundlagenwerk "Bewegungslehre" sollen Gedanken aus dem Vorwort an den ersten Professor der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig erinnern, an der er bis zu seiner Emeritierung wirkte.

"Sportliche Bewegungen sind jedoch komplexe Erscheinungen. Es sind nicht nur biologisch mechanische Prozesse, sondern sinnvolle Funktionen mit Leistungscharakter, es sind Formen der aktiven Auseinandersetzung des *ganzen* Menschen mit der Umwelt. Sportliche Bewegungen besitzen Handlungscharakter im Vollsinn des Wortes und können daher nur durch eine möglichst vielseitige Betrachtung annähernd zutreffend erfaßt werden.

Die naturwissenschaftliche Betrachtung sieht die sportliche Bewegung als eine Erscheinung an, die nach physiologischen und physikalischen Gesetzen zu erklären ist. Das auf diesem Wege gewonnene Tatsachenmaterial ist wertvoll, bedarf jedoch einer Synthese und Transformierung, wenn es für die sportpädagogische Praxis fruchtbar sein soll. Es bedarf auch einer wesentlichen Ergänzung durch eine morphologische und historisch-gesellschaftliche Betrachtung der realen sportlichen Bewegungsabläufe.

Pädagogisches Handeln war zu allen Zeiten auf eine Synthese der Erkenntnisse aus sehr unterschiedlichen Einzelwissenschaften angewiesen. Die Bewegungslehre will diese Synthese und notwendige Ergänzung vollziehen. Sie ist auf das sportpädagogische Handeln ausgerichtet und will keine Theorie um ihrer selbst willen sein. Als Theorie der sportlichen Bewegung stellt sie den Versuch dar,

das weit verstreute und heterogene Tatsachenmaterial unter dem Aspekt der Bildung und Erziehung zusammenzufassen, zu ergänzen und für die Methodik des Unterrichts und des Trainings nutzbar zu machen. ...

Die Bewegungslehre in der vorliegenden Form stellt einen Beginn dar, der noch viele fruchtbare Einsichten und Erkenntnisse verspricht, aber auch eine intensive Forschungsarbeit auf lange Zeit erfordert, wenn die vorhandenen Lücken geschlossen werden sollen. Das kann nur in kollektiver Arbeit gelingen. Es wäre daher ein fortwirkender und schöner Erfolg unseres Bemühens, wenn wir nicht nur den Vertretern der bereits beteiligten Fachwissenschaften einige Hinweise für die notwendige kollektive und praxisverbundene Arbeit geben könnten, sondern auch das Interesse und die Mitarbeit der in der Praxis tätigen Sportpädagogen gewinnen würden."

Zum 110. Geburtstag von Friedrich Wolf

Von GÜNTHER WITT

Sporthistoriker und Filmhistoriker wissen natürlich sofort um was es geht, wenn der Filmtitel "Wege zu Kraft und Schönheit" genannt wird: Ein Erfolg beim Publikum, ein Kulturfilm, der zum Kultfilm geriet, ein Riesengeschäft für die UFA, die ihn 1925 drehte und in die Kinos brachte. Weniger bekannt ist wohl sicher die Tatsache, daß sich der Autor und Regisseur dieses Films eines Filmmanuskripts mit dem Titel "Gymnasten über euch" bediente, das der Schriftsteller und Arzt Friedrich Wolf 1920/21 während seines Aufenthalts in der Künstlerkolonie Worpswede geschrieben hatte. Für ihn war es einer seiner Versuche, Gesundheitsvorsorge, in diesem Falle durch Gymnastik, zu propagieren. Die UFA hielt das für undurchführbar und finanziell nicht lukrativ. Sie kaufte Wolf die Idee und das Manuskript trotzdem ab, legte sie zunächst auf Eis, um sie dann als abendfüllenden Film zu realisieren, allerdings nicht im Sinne des Urhebers. Dieser Film gab sich unpolitisch, tendierte indessen zur Werbung für eine körperliche Ertüchtigung, wie sie sich bestimmte nationalsozialistische politische Kräfte wünschten. Die Idee einer allgemeinen Gesundheitsvorsorge durch Sport blieb auf der Strecke. Der Name Friedrich Wolf wurde nicht erwähnt.

In seinen Erinnerungen "Aus meinem Leben" (1930), in dem seinerzeit so erfolgreichen Buch "Die Natur als Arzt und Helfer" (1928) zugleich durch unzählige Fotos anschaulich dokumentiert, in seinem Aufsatz "Buch und Jugend" (1930), in Gedichten und Briefen finden sich die Erklärungen, warum Friedrich Wolf sich mit dieser Thematik beschäftigte. Es war nicht nur die wissenschaftlich begründete Einsicht des Arztes in den Nutzen sportlicher Aktivität für die Gesundheit. Er selbst hielt sich seit seinen Kindheits- und Jugendjahren sein Leben lang mit Leidenschaft und Konsequenz körperlich fit, durch Gymnastik, Schwimmen, Rudern, Wandern und als Student - auch erfolgreich - durch leichtathletischen Mehrkampf. Wenn in seinem Jahreszeugnis des Königlichen Gymnasiums zu Neuwied aus dem Jahre 1901 zu lesen ist, "Deutsch: genügend; Turnen: sehr gut", so war die sportliche Passion also schon früh erkennbar. Daß der Gymnasiast Fritz Wolf dann aber als Schriftsteller zu einem Meister der deutschen Sprache avancierte, hätten seine damaligen Lehrer kaum vermutet. Das literarische Lebenswerk Friedrich Wolfs ist beachtlich. Erinnerung sei nur an seine Dramen "Cyankali" (1929), "Professor Mamlock" (1934) oder "Thomas Müntzer" (1953) u.a., die auch verfilmt wurden, an sein Theaterstück "Beaumarchais" (1941), an seine Erzählungen wie "Lucie und der Angler von Paris" (1946), an seine Geschichten für Kinder und an seine Gedichte.

Zeit seines Lebens war Friedrich Wolf ein streitbarer Autor von Artikeln, Essays und Flugschriften, ob als Arzt zu gesundheitspolitischen oder als Schriftsteller zu kulturpolitischen Fragen. Diese Schriften entsprangen seinem politischen und sozialen Engagement, das ihn immer zur aktiven Teilnahme in Wort und Tat an Brennpunkte des Zeitgeschehens führte, ob in den Kämpfen der zwanziger Jahre in Deutschland, ob im Widerstand gegen die Nationalsozialisten in Frankreich und in der Sowjetunion im Kampf gegen die faschistischen Eindringlinge während des Krieges oder beim schwierigen Neuaufbau nach 1945 und beim Anfang in der DDR.

Friedrich Wolf hat durch sein Leben und seine Leistungen einen festen Platz in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Nicht wenige seiner Werke bieten speziell auch dem Sporthistoriker unverzichtbare Erkenntnisse, Erfahrungen, Fakten und Anregungen, die es noch auszuschöpfen gilt.

40. Todestag von Johannes R. Becher

Von GÜNTHER WITT

Es liegt in der Verantwortung von Wissenschaftlern auf dem Gebiet der politischen und der Literaturgeschichte das Leben und Werk Johannes R. Bechers zu erforschen und darzustellen, denn seine Gedichte, Erzählungen und Dramen, seine Essays zu Fragen der Kunst und Ästhetik und sein Wirken als Kulturpolitiker bestimmen vor allem den Platz, den er in der Literatur-Geschichte einnimmt. Becher war nie unumstritten, weder als junger aufbegehrender Dichter, der sich der literarischen Richtung des Expressionismus leidenschaftlich hingab, noch später als Dichter und Politiker, der sein literarisches Schaffen und seine führende Stellung im kulturellen Leben der DDR der Verwirklichung seiner politischen Überzeugung als Sozialist widmete. Als Dichter der Nationalhymne der DDR und als Verfasser von Gedichten, die zur Schulbuchlektüre erklärt wurden, geriet er allerdings durch die offizielle Kulturpolitik auf ein Podest, das ihn einseitig erscheinen und den Blick auf sein großes poetisches Werk wie auf seine widersprüchliche Persönlichkeit zusehends verengen ließ.

Johannes R. Becher verdient aber auch das Interesse der Sporthistoriker, denn wie kein anderer zeitgenössischer Dichter beschrieb er den kulturellen Stellenwert des Sports mit geistiger Überzeugungskraft, ließ er ihn in über 50 Gedichten in der Sprache seiner meisterlichen Poesie nacherleben.

Johannes R. Becher schöpfte dabei aus persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen. In seinem Roman "Abschied" (1935) schildert er seine Flucht aus der ihn umgebenden politischen, sozialen und geistigen Misere in den Münchener Schwimmverein "Blau-Weiß", in dem die Welt in Ordnung schien. Training und Wettkämpfe bestimmten sein Leben, Erfolge ließen ihn davon träumen, deutscher Meister im Kurzstreckenschwimmen zu werden. Aber seine jähe Erkenntnis, daß dies eine Flucht aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit gleichkomme, beendete diese Illusionen: "So hatte ich... meine Strecke heruntergeschwommen. ... Aus meinem Schwimmbassin war ich in die Welt wie von einem Ausflug zurückgekehrt." Der erste Weltkrieg mit seinen verheerenden Folgen führte Becher

zur zwingenden Folgerung, daß die Welt verändert werden müsse. Er entschied sich für den revolutionären Weg. "Ich trat unter die rote Fahne." Aber bis ans Ende seines nun beginnenden politischen Lebens, ob als Journalist und Dichter, ob in der Illegalität und im Exil in der Sowjetunion, ob als Schriftsteller und Kulturminister in der DDR, verlor er nicht die Freude an eigener sportlicher Aktivität, vor allem als Schwimmer, Bergsteiger und Segler. Das mag für seine zuversichtliche Lebenshaltung wie für seine hohe geistige Produktivität von Bedeutung gewesen sein. Johannes R. Becher hinterließ ein literarisches Werk, das zum unverzichtbaren Bestand der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts zählen dürfte. Der DTSB der DDR bezog aus den kulturtheoretischen Ansichten Johannes R. Bechers wie aus seinen Gedichten zum Sport wesentlich Impulse, als er am 22. Mai 1962, anlässlich des 71. Geburtstages des Dichters mit dem I. Gespräch „Kunst und Sport“ in Berlin den Weg eines fruchtbaren Zusammenwirkens mit Künstlern des Landes begann. Auch das ist wert, in Erinnerung behalten zu werden.

Johannes R. Becher

Allüberall, wo sich die Körper schmieden...

Dort auf dem Fußballplatz, wo in das Tor
Der Stürmer köpft den Ball: dort in der Halle,
Wo „Achtung! Los!“ ertönt: schon schnellen sie
Dahin, die Schwimmer, und die Arme reißen
Das Ziel heran, und hochauf von dem Kraulschlag
Furcht wirbelnd sich die Bahn entlang das Wasser;
Dort in den winterlichen Bergen, wo
Errichtet ist die Schanze: Sprung, o Flug,
Wie er, der Meister, jetzt herüberschwebt
Auf schmalen Schis und niedergeht und steht;
Dort bei der tollen Jagd der Motorräder
Wenn knatternd an den überhöhten Kurven
Sich die Maschinen hetzen; dort wo aus
Dem Flammenrund der Sonne stürzt im Flug
Der Flieger, jede Wendung kühn berechnend
Und wieder stürzt er senkrecht himmelauf;
Dort, wo der Boxer tänzelnd sich entzieht
Den Haken und den Schwingern, aus der Deckung

Springt er hervor und landet Schlag auf Schlag!
Dort in den Felsen, wo durch den Kamin
Sich kletternd zwängt der Mann und balanciert
Auf steilem Grate, eine letzte Wand
Klimmt er empor zum unerstiegenen Gipfel;
Dort, wo sich auf dem Flusse, angetrieben
Von Zuruf, pfeilspitz Boote überbolen;
Dort auch, wo in dem Endspurt der Stafetten
Die vorgewölbte Brust das Band durchschneidet -
Und dort beim Waldlauf, bei dem Hürdenrennen -
Dort, wo es „Tempo“ heißt und Körper sich
Athletisch spannen, dort, wo Start und Ziel
Geschrieben steht und wo die Bahnen sind

Gesämt von Tausenden, Lautsprecher künden
Die Zeiten an und nennen ihn: den Sieger -
Allüberall, wo sich die Körper schmieden
Und sich elastisch Muskelbänder straffen,
Dort weilt auch, sich trainierend, mein Gedicht.

Nein ordnen sich in strenggesetzten Rhythmen
Begriffe und Gefühle neuverteilt
Wird Raum und Zeit, und seinen Anteil hat
Auch das Gedicht, es fügt, was vielzerteilt
Im Menschen war zu einem Unteilbaren -

Es ist die Zeit, wo kraftgeladene Sätze
Durchmessen die noch unbekannte Strecke.
Es ist die Zeit der Künster und Eroberer.
Es ist die Zeit der muskulösen Strophe.
Es ist die Zeit der hohen Hymne, die
Gekommen ist die Dichtung zu erfüllen.

Der Glücksucher und die sieben Lasten - Verlorene Gedichte
Aufbau-Verlag Berlin 1952, S. 13

GEDENKEN

Gerhard Lukas

Am 9. März 1998 ist Prof. em. Dr. phil. habil. Dr. hc. mult. Gerhard Lukas verstorben. Als Wissenschaftler und in zahlreichen Funktionen hat er über vier Jahrzehnte maßgeblich die Entwicklung des Sports, insbesondere der Sportlehrerausbildung, des Schulsports und der Sportwissenschaft, in der DDR beeinflusst. Seine bedeutendsten wissenschaftlichen Leistungen erbrachte er in der Sportgeschichte, für die er sich 1951 durch seine Habilitationsschrift zum Thema "Kritischer Beitrag zur olympischen Idee" wissenschaftlich auswies.

Aus seiner Feder stammen die in den 50er Jahren erschienenen "Lehrbriefe zur Geschichte der Körperkultur", das einzige aktuelle Lehrmaterial für die Sportstudenten in jener Zeit, und die 1964 bis 1982 erschienenen vier großen Monographien, Standardwerke der Sportgeschichte, die auch heute noch jeder kritischen Sicht standhalten.

Gerhard Lukas wurde 1948 zum Direktor des neu zu gründenden Instituts für Körpererziehung (IfK) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg berufen. Die Gründungsphase des IfK war ausgefüllt mit intensiver Lehr- und Organisationsarbeit für den Aufbau und die Ausgestaltung der Sportlehrerausbildung. Es kennzeichnet die Aufbruchstimmung jener Jahre, daß der junge Institutsdirektor - eine in Deutschland einmalige und ungewöhnliche Lösung - junge geeignete Sportler direkt in die Ausbildung und zum Abschluß führte und diese die Hochschulreife quasi im Abendstudium nachholten.

Während einer Beratung der sechs Institutsdirektoren aus der Sowjetischen Besatzungszone im Jahre 1949 wurde Gerhard Lukas zum Leiter der Studienplankommission ernannt und 1950 das Konzept des halleschen Instituts als Muster für die übrigen IfK empfohlen. Er war 1952 Mitbegründer des Wissenschaftlich-Methodischen Rates beim Staatlichen Komitee für Körperkultur und Sport und wurde gleichzeitig in den Wissenschaftlichen Rat des Ministeriums für Volksbildung berufen.

Bereits damals strebte er ein Ziel an, das den Gegensatz zu seinen Vorgängern aus der Zeit des Instituts für Leibesübungen sichtbar machte, von denen ihm einer geraten hatte: "Machen Sie nur aus den Leibesübungen keine Wissenschaft". Als Konsequenz seines erfolgreichen wissenschaftlichen Wirkens wurde Dr. habil. Gerhard Lukas 1952 zum Professor mit Lehrstuhl berufen und damit an der

Universität Halle-Wittenberg der erste Lehrstuhl für Körpererziehung in Deutschland errichtet. Er hat das hallesche Institut drei Jahrzehnte geleitet und entscheidend dazu beigetragen, die Sportwissenschaft zu einer national und international anerkannten, in viele Disziplinen gegliederten Wissenschaft zu formen.

Als ein tiefer Einschnitt in seinem Leben und in dem des Instituts erwiesen sich die Ereignisse von 1958 bis 1961 mit ihren ungerechtfertigten Wertungen, insbesondere über die Lehre in Sportgeschichte, und den schmerzhaften Maßregelungen. Trotzdem hat er seine wissenschaftlichen Ziele nie preisgegeben und baute nach seiner Rehabilitierung das hallische Institut zu einer anerkannten Lehr- und Forschungseinrichtung aus, von der wesentliche Impulse für die Sportwissenschaft der DDR ausgingen. Besonders darauf wies einer seiner Schüler anlässlich des Ehrencolloquiums zum 80. Geburtstag von Gerhard Lukas im Jahr 1994 hin, indem er feststellte, daß es eine Entscheidung von strategischer Bedeutung gewesen ist, das Institut erhalten, zur selbständigen Sektion Sportwissenschaft profiliert und ihr in den 60er und 70er Jahren den Weg in die Leistungssportforschung geöffnet und offen gehalten zu haben. Die damit verbundene Differenzierung sportwissenschaftlicher Disziplinen gab zahlreichen Nachwuchswissenschaftlern die Möglichkeit zu anspruchsvoller Qualifikation und öffnete vielen von ihnen - über den Schulsport und das Ausbildungsprofil des Instituts hinaus - attraktive Arbeitsfelder.

Prof. Dr. Gerhard Lukas betreute 64 Doktoranden und 17 Habilitanten. Seine wissenschaftliche Kompetenz beschränkte sich nicht nur auf die Sportgeschichte. Er strebte auch danach, komplexe wissenschaftliche Fragestellungen aufzuwerfen und zu ihrer Lösung beizutragen. Zu den Themen seiner Veröffentlichungen oder der von ihm betreuten Dissertationen und Habilitationen gehörten deshalb auch solche zu schulmethodischen, bewegungs- und trainingswissenschaftlichen und zu sportmedizinischen Fragen und Problemen.

Die seit 1948 bestehenden, für ihn unverzichtbaren wissenschaftlichen Beziehungen zu den Instituten in Heidelberg, Mainz und Graz wurden später erweitert durch die Zusammenarbeit mit den Universitäten Budapest, Poznan, Bratislava, Leningrad und Bagdad oder mit Partnern in Kuba, Schweden, Finnland, Ägypten und im Libanon.

Seine wissenschaftlichen Leistungen wurden zweimal mit dem GutsMuths-Preis und mit der Ehrendoktorwürde in Budapest und Poznan sowie durch die Berufung in wissenschaftsleitende Funktionen anerkannt. Nach langjährigem Wirken als Prodekan der Philosophischen Fakultät und als Prorektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg war er Dekan (1963-1969), Mitglied des Senats (1963-1977) und Senator (1977-1982) an der Alma mater halensis.

Das Ehrenkolloquium anlässlich seines 80. Geburtstages ermöglichte es, den Jubilar und seine Leistungen für den Sport, die Sportlehrausbildung und die Sportwissenschaft zu würdigen. Viele Generationen seiner Schüler, Mitarbeiter und Sportfreunde aus ganz unterschiedlichen Bereichen des Sports überbrachten Glückwünsche und trugen dazu bei, das außerordentliche Lebenswerk von Gerhard Lukas differenziert zu bewerten und einzuordnen.

Seine wissenschaftlichen Leistungen, seine Verdienste, sein Lebenswerk als Ganzes werden unvergessen bleiben.

Wolfhard Frost

